Epist.
808
m

ist Schiller

8 vo

<36620147950015 S
<36620147950015
Bayer. Staatsbibliothek

Epist. 808m Schiller

Epistologi

# Friedrich Schillers
# Briefe

an den

Freiherrn Heribert von Dalberg

in

den Jahren 1781 bis 1785.

---

Ein Beitrag

zu

Schillers Lebens- und Bildungs-Geschichte.

---

Nebst einem Fac simile von Schillers Handschrift.

---

Mit Großherzoglich Badischem Gnädigstem Privilegio.

---

Carlsruhe und Baden,

in der D. R. Marxschen Buchhandlung

1819.

69 D

Jung ist er noch, doch was ich von ihm ahne, will ich sagen. — Was ist dieses wohl? — Er scheint mir edleren Stoffes zu sein, als daß er mit einem Andern verglichen werden dürfte, und seine sittliche Anlage von besserer Art. So daß nicht zu verwundern wäre, wenn er mit steigendem Lebensalter in dieser Gattung der Rede, in welcher er sich jetzt versucht, alle die jemals sich mit Reden beschäftigt, wie Knaben hinter sich ließe, oder wenn solches ihm nicht genügte, zu Größerem ihn eine göttlichere Begeisterung führte. Denn in dieses Mannes Seele hat die Natur einen Drang nach hoher Erkenntniß eingepflanzt.

Platon im Phädros.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Privilegium

für

den Buchhändler D. R. Marx dahier.

Wir Ludwig von Gottes Gnaden,

Großherzog zu Baden, Herzog zu Zähringen, Landgraf zu Nellenburg, Graf zu Hanau rc. rc.

haben Uns auf das unterthänigste Gesuch des Buchhändlers D. R. Marx in Carlsruhe bewo-

gen gefunden, demselben ein Privilegium gegen den Nachdruck und Verkauf des Nachdrucks in Unsern Landen des in seinem Verlag erscheinenden Buchs, betitelt:

„Friedrich Schillers Briefe an den
„Freiherrn Heribert von Dalberg in
„den Jahren 1781. bis 1785., ein Bei-
„trag zu seiner Lebens- und Bildungs-Ge-
„schichte;"

zu ertheilen.

Allen und jeden Unterthanen, besonders aber allen Buchdruckern und Buchhändlern, wird daher alles Ernstes verboten, dieses Werk, so wie jede weitere Auflage oder jeder einzelnen unter beson-

dern Titeln erscheinenden Abtheilung desselben nachzudrucken, oder einen auswärtigen Nachdruck in Unsern Landen zu verdebitiren, widrigenfalls derjenige, welcher dagegen handeln würde, nicht nur mit einer GeldStrafe von Fünf Mark löthigen Goldes belegt, sondern auch die Confiscation aller Exemplare des unbefugten Nachdrucks zum Vortheil des Verlegers und Erstattung des Ladenpreises der VerlagsAusgabe an denselben, für die bereits abgegebene Anzahl Exemplare erkannt werden soll.

Dessen zu Urkund ist gegenwärtiges Privilegium mit dem größern Insiegel Unsers Ministeriums des Innern und mit der gewöhnlichen

Unterschrift versehen worden. Signatur Carlsruhe, den 18. December 1818.

Auf Befehl

Seiner Königlichen Hoheit.

Frhr. von Sensburg.

Vdt. Moßdorff.

# Vorwort.

Die Freunde des unsterblichen Schillers haben die Erhaltuug der nachfolgenden Briefe einzig den Bemühungen des Herrn Hofraths Hecker und des Herrn Secretairs Walther zu danken. Von diesen sind sie als ein unbeachteter Theil des Nachlasses des Hrn. von Dalbergs dem Untergang, der sie bedrohete, entrissen,

zusammengestellt, und dem hiesigen Lyceum zur Bekanntmachung geschenkt worden.

Der Verleger, welcher die Herausgabe übernommen, beeifert sich um so mehr, dieses Denkmal des verehrten Dichters dem gesammten Teutschland vorzulegen, als er darinnen nicht nur merkwürdige Belege zur Entwicklungsgeschichte des dramatischen Lebens und Strebens Schillers, sondern auch Andeutungen zum tiefern Verständniß und zur künstlerischen Darstellung seiner Werke erkannte. Von der andern Seite wird die Erinnerung an einen edlen teutschen Mann, den Hrn. von Dalberg, an seine Unterstützung des vaterländischen

Verdienstes durch Aufmerksamkeit, Handbietung und leitendes Kunsturtheil, bei Veranlassung dieser Briefe lebhaft geweckt und geehrt werden. *)

---

*) Convers. Lex. Theil 3. p. 12. „Wolfgang Heribert, Reichsfreiherr von Dalberg, (vom Kaiser Leopold bei der Krönung zu Frankfurt zum ersten Reichsritter geschlagen), gest. zu Mannheim am 27. Dec. 1806. in seinem 85sten Jahre, ein warmer Freund und Beschützer der Wissenschaften und Künste. So lange die teutsche Gesellschaft in Mannheim noch blühte, war er ihr erster Präsident, und das Theater dieser Stadt, die Pflanzschule der ersten Schauspieler Teutschlands, eines Iffland, Beck, Beil und vieler

Ueber das Leben Schillers sind zwar manche schätzbare Beiträge schon mitgetheilt, aber zu einer befriedigenden Schilderung noch nicht hinreichend verbunden. Am wenigsten ist bisher über die Periode, die für ihn entscheidend wurde, über seinen Austritt aus seinem kleinern Vaterland in das größere, und über sein erstes öffentliches Hervortreten bekannt geworden. Wie

---

anderer, dessen Intendant er bis zum Jahre 1803 war, verdankt ihm seine Stiftung und Erhaltung. Er ist als Schriftsteller und Dichter nicht minder vortheilhaft bekannt. Wir erinnern nur an seine Cora, ein Drama mit Gesängen, und an den Mönch von Carmel."

belehrend aber genauere Nachrichten über diese Zeit eines jeden berühmt gewordenen Mannes sind, und welche tiefe Blicke sie in das ganze Getriebe von Ideen und Entschlüssen öffnen, aus welchen später herrliche Werke erwuchsen, zeigen unter andern die Briefe Joh. Müllers an Bonstetten, und die Geständnisse, womit Göthe in der Erzählung seines Jugendlebens seine Zeitgenossen erfreut. Möchte der Himmel auch Schillern vergönnt haben, auf der Mittagshöhe oder in dem reichen, stillern Abend des Lebens uns die Fügungen zu enthüllen, die ihm sein Genius durch Sternennacht und Sturmsnacht, durch Ta-

geshelle und Tageshitze geführt hat! Dann würde auch deutlich werden, aus welchen einzelnen Funken und Strahlen die Flamme sich erhub, welche Anfangs wild und rauschend, doch immer himmelwärts gerichtet, dann reiner und freier aufloderte, und endlich in heiliger Klarheit jegliches Gemüth erquickte. Einigen Ersatz hiefür gewähren diese Briefe, welche in der Epoche, in der seine schriftstellerische Laufbahn sich entschied, und an den geschrieben sind, welcher ihr Richtung und Haltung gab. Aus ihnen wird erstlich die Entstehung oder Umbildung seiner ersten Schauspiele: der Räuber, Kabale und Liebe, Fiesko,

Dom Carlos und der Zeitschrift Thalia klar; wobei manche, auch jetzt noch beherzigungswerthe Urtheile über theatralische Aufführung, besonders der beiden ersten Stücke, vorkommen. Sodann über den heimlichen Austritt Schillers aus den Diensten des Herzogs von Würtemberg, wodurch seine Schicksale einen ganz andern und glücklichen Schwung erhielten, und worüber bisher wenig bekannt war, und über seine nächstfolgenden Lebens-Verhältnisse findet man hier befriedigenden Aufschluß. Zum bessern Verständniß des Briefes, in welchem er dem Hrn. v. D. seine Flucht anzeigt (S. 71. dieser Sammlung) erlauben

wir uns einiges aus dem Taschenbuche Minerva, (Jahrgang 1816. Leipzig bei Gerh. Fleischer d. j.) anzuführen, in welchem der geistvolle und gelehrte Erklärer der Schaustellungen zu Schillers Gedichten fast alles, was die historische Einsicht der einzelnen Schauspiele erfodert, zusammen getragen hat. P. XXXIII.: „Das Stück brachte bekanntlich dem Verf. zuerst mancherlei Unlust und Verdruß. Des 14tägigen Arrests nicht zu gedenken, den das seltsame Geschöpf seinem Schöpfer zuzog, als er zur ersten Aufführung derselben nach Mannheim heimlich entschlüpft war, so brachte der muthwillige Ausfall, den Schil-

ler seinem Spiegelberg in den Mund legt, das Wort, daß Graubünden das Athen der Gauner sei, ein heftiges Donnerwetter auf des Dichters Haupt. Die Graubündner forderten förmlich Genugthuung beim Herzog Carl. (Man sehe die von Armbruster bekannt gemachten Aktenstücke in der Berliner Monatschrift Oktober 1805.")*)

---

*) Diese Bemerkung ist nicht ganz richtig. Fr. Nicolai ist es, der in der neuen Berliner Monatschrift S. 286. ff. über die heimliche Entweichung Schillers mehrere Erläuterungen zusammengestellt hat. Erst eine Stelle von Schiller selbst aus dem deutschen Museum 1784. B. 2. S. 556.: „Die Räuber koste-

Jeder Unbefangene wird auch in diesen Briefen die fortschreitende Bildung und

---

ten mir Familie und Vaterland — ... Mitten im Genuß des ersten verführerischen Lobes, das ungehofft und unverdient aus entlegenen Provinzen mir entgegen kam, untersagte man mir in meinem Geburtsort, bei Strafe der Festung, zu schreiben. Mein Entschluß ist bekannt — ich verschweige das Uebrige." Sodann eine Angabe der Ursachen einer solchen Behandlung. Nicht die Graubündner beschwerten sich bei dem Herzog Carl Eugen. Sondern von Bünden aus ward nur eine Apologie in den Hamburgischen Correspondenten eingerückt, und davon nahm ein niedrigdenkender Landsmann Schillers, ein gewisser Garteninspektor Wal-

Veredlung des schillerschen Stils, die zunehmende Klarheit und Bestimmtheit der

---

ter zu Ludwigsburg Anlaß, den Dichter beim Herzoge anzugeben. Dieser That rühmt er sich in Briefen an den Bündner Correspondenten, welche in Armbrusters Schwäbischem Museum Bd. 1. S. 225. abgedruckt sind, in deren einem er sich auf folgende Art äußert: „Ich hatte nicht sobald Ihre Apologie vor Bünden gelesen, so machte ich sogleich Anstalt, daß es auch mein Souverän bekam. Dieser verabscheute das Betragen sehr, ließ solchen vor sich ruffen, weschte solchen über die Maßen, bedeutete ihm bei der größten Ungnad, niemals weder Comedien noch sonst was zu schreiben! sondern allein bei seiner Medicin zu bleiben." Und an einer andern

Gedanken, den wachsenden Muth und das steigende Selbstgefühl wahrnehmen, das ihn zu immer größern Werken begeisterte. Deswegen sind auch Eigenheiten der Sprache und der Schreibart beim Abdruck sorgfältig beibehalten worden, wo sie wirklich als Ei-

---

Stelle: „der Verfasser der Räuber — — ist desertirt und hat damit jedermänniglich gezeigt wer er ist.“ Der Verräther hoffte durch seine Angeberei sich das Bürgerrecht in Bünden zu gewinnen, aber in einem ebendaselbst abgedruckten, in sonderbarem Teutsch abgefaßten Beschluß wird ihm blos zu einem künftigen „höflichen Danksagungsschreiben von Löblich großer Congressualversammlung“ Hoffnung gemacht.

genheiten und nicht als bloße Nachläßigkeit der eilenden Feder zu erkennen waren. Diese Gewissenhaftigkeit, die bei den alten Autoren als eine heilige Pflicht angesehen wird, möchte vielleicht Manchem überflüssig oder gar unangemessen vorkommen, weil Schiller selbst diese Briefe ganz anders stylisirt würde herausgegeben haben; uns jedoch schien sie unerläßlich, um dieses Denkmal seiner reifenden Jünglingsjahre unberührt und ungeändert mitzutheilen. Hie und da mag ein Name unrichtig gedruckt sein, weil er in der Handschrift undeutlich zu lesen war. Hingegen S. 104. ff. ist der Name dessen, den Schiller wegen des ihm

entwendeten Manuscripts in Verdacht hatte, absichtlich weggelassen worden, weil sich der Verdacht doch später als ungegründet erwies, und weil auch schon ein solcher Verdacht lastend ist für den Verkannten. Das beigefügte Fac simile von Schillers Handschrift ist aus p. 128 genommen.

Carlsruhe, im Januar 1819.

Dr. M. Marx.

Reichsfrey Hochwohlgeborner,

insonders Hochzuvenerirender

Herr Geheime Rath.

Euer Excellenz haben die Bescheidenheit eines Schriftstellers durch die stolzen Prädikate, die Hochdieselbe mir in der schmeichelhaftesten Zuschrift beizulegen beliebten, auf die schlüpfrigste Spitze gestellt, indem solche durch das Ansehen des Kenners, von dem sie stammen, beinahe das Gepräg

der Unfehlbarkeit haben müßten, wenn ich solche für etwas anders als bloße Aufmunterung meiner Muse ansehen könnte. Mehr läßt mich die tiefste Ueberzeugung meiner Schwäche nicht denken, gewiß aber, wenn meine Kräfte jemals an ein Meisterstück hinaufklettern können, so dank ich es Euer Exzellenz wärmsten Beyfall allein, so dankt es Hochdenenselben auch die Welt. Ich habe schon seit mehreren Jahren das Glück gehabt, Euer Exzellenz aus öffentlichen Blättern zu kennen, und schon damals zog der Glanz des Mannheimer Theaters meine ganze Aufmerksamkeit an. Auch, gestehe ich, war es, seitdem ich einen dramatischen Genius näher in mir fühle, ein Lieblingsgedanke, mich dereinst zu Mannheim, dem Paradies dieser Muse, zu etabliren, welches aber durch meine nähere Ver-

bindung mit Wirtemberg erschwert werden dürfte.

Der gütigste Vorschlag Euer Exzellenz in Rücksicht auf meine Räuber und die noch in Zukunft zu verfertigenden Stücke ist mir unendlich wichtig und dürfte zu seiner Zeitigung wohl eine genauere Kenntniß der Particularöconomie von Euer Exzellenz Theater, wie der Herren Schauspieler und dem non plus ultra der Theatermechanik, mit einem Wort einen lebendigen Augenschein erfordern, den ich aus dem Stutgardter Stadttheater niemalen werde abstrahiren können, das noch im Stand der Minderjährigkeit ist. Leider setzen mich öconomische Verfassungen außer Stand, viele Reisen zu machen, die ich jetzt um so freudiger und gewisser unternehmen würde, da ich noch einige fruchtbare Ideen für

das Mannheimische Theater Euer Exzellenz zu communiziren die Ehre haben möchte. Uebrigens verharre ich zeitlebens

Euer Exzellenz

ganz unterthänigster Diener
und wahrer Verehrer

D. Schiller,
Regiments = Medicus.

Stutgardt, den 17. August 1781.

Reichsfrey Hochwolgeborener

insonders Hochzuvenerirender

Herr Geheimer Rath.

Nunmehr bin ich in den Stand gesetzt, ernstlich und mit Muße über die Theatralisirung meiner Räuber zu denken, und hoffe die ganze veränderte Auflage innerhalb 14 Tagen zu Stand zu bringen.

Weil mir schon vorher, ehe noch Euer Excellenz mich einer gütigsten Zuschrift gewürdigt

hatten, von Hrn. HofkammerRath. Schwan gewisse Propositionen in Absicht auf dieses Schauspiel gemacht worden sind, so konnte ich nicht umhin, demselben die neuen Anträge Euer Excellenz zu wissen zu thun, und ihn, weil ich mich schon anfänglich etwas mit ihm eingelassen, deshalb um Rath zu fragen. Ich bin so frei gewesen, Euer Excellenz in Beilagen seine Antwort zuzuschicken, woraus Hochdieselbe meine Verhältnisse mit ihm, und seine Meinung über den Punkt zur Genüge abnehmen können. Ich befolge auch in so fern den freundschaftlichen Rath dieses Mannes, und ersuche Euer Excellenz unterthänig, mich mit einer näheren Erklärung über dieses und die zukünftig zu edirenden Schauspiele, wie Hochdieselbe es damit gehalten zu haben wünschen, gütigst zu beehren, damit ich in

den Stand gesetzt werde, dem Hofkammerrath eine entscheidende Antwort zu geben. Zwei Fragen unterstehe ich mich besonders zu bemerken:

1) Ob ich mit Euer Excellenz selbst zu traktiren die Ehre haben werde, und

2) Ob sich auch alle meine in Zukunft zu verfertigenden Schriften, sie seien dramatisch oder nicht, unter gleichen Bedingungen darunter befinden?

Noch bin ich frei und ungebunden, und werde es für ein ausnehmendes Glück schätzen, mich Euer Excellenz wärmster Literatur-Liebe mit allem was ich bin zu eigen zu machen.

Mehreres wünsche ich Hochdenenselben persönlich sagen zu dürfen, auf welchen Augenblick ich mir auch das Vergnügen vorbehalte, mit

der feurigsten Verehrung zu versichern, daß ich stolz bin zu seyn meines

Reichsfrey Hochwohlgeborenen

Hochzuvenerirenden Hrn. Geheimde Raths

unterthänig ergebenster

Schiller.

(Beilage)

Mannheim, den 11. August 1781.

Mein werthester Freund.

Bei meiner Freundschaft denke ich nie an den Kaufmann. Ich liebe und ehre den Mann und die Sache um des Mannes und der Sache willen, ohne die mindeste Absicht auf Interesse. Dies ist nun auch der Fall zwischen uns beiden. Hören Sie deshalb, was ich Ihnen als Freund rathe. Ohne sich gleich anfangs die Hände zu binden, lassen Sie sich einmal Vorschläge von dem Herrn von Dalberg thun. Sie können ihm dabei nicht undeutlich zu verstehen geben, wie

Sie gegen mich gesinnt sind. Vielleicht macht man Ihnen Vortheile, die ich Ihnen nicht machen könnte, und dann würde ich Ihnen selbst rathen, dort zu entriren. Nur lassen Sie sich mit niemand anders, wer es auch sei, ein, als unmittelbar mit dem Herrn von Dalberg selbst. Er ist ein rechtschaffener braver Herr, um den es mir leid thut, daß er sich mit gewissen Leuten eingelassen hat, von denen, wenn aus zweien Uebeln eins gewählt werden muß, ich lieber wünsche, daß sie meine Feinde, als daß sie meine Freunde seien. Wenigstens hätte ich von den letztern weniger Ehre. Ich war der erste, der den Hrn. von Dalberg mit den Räubern bekannt machte. Voller Enthusiasmus lief ich gleich zu ihm, als ich von Ihnen die ersten sieben Bogen erhielt, und las sie ihm brühwarm vor, und es reut mich nicht, Sie

mit diesem Manne bekannt gemacht zu haben, der eben so viel durch seine eigene Verdienste, als durch seinen Stand der pfälzischen Literatur Ehre macht, und den ich eben so sehr schätze, als er mich, von übeln Rathgebern geleitet, seit einiger Zeit verkennt. Ohne ihn würde unser hiesiges Theater schon längst nicht mehr sein, was es ist, und da er reich genug ist, um aus Liebe zum Guten einigen Verlust von seinen eigenen Mitteln nicht zu achten, so wird er auch den Schaden, den er am Ende bei dem ihn zum Nutzen der Theaterkasse von dem Herrn Professor Klein vorgeschlagenen eigenen Verlag der für die hiesige Bühne bearbeiteten Schauspiele sicher leiden muß, leicht verschmerzen. Doch das geht Sie, mein Freund, nichts an; wenn Sie gut und richtig bezahlt werden, woran Sie, sobald Sie mit Hrn.

von Dalberg selbst zu thun haben, nicht zweifeln dürfen, so bekümmert Sie das Uebrige wenig. Daß Ihre Arbeiten nicht bekannt werden sollten, weil Sie keinen Buchhändler zum Verleger haben, daran zweifeln Sie nicht. Es wird gleich aller Orten Nachdrücke genug geben; denn so sehr auch solide Handlungen gegen den unerlaubten Nachdruck eifern, so ist es doch einmal bei der Buchhandlung als ein Grundsatz angenommen, daß man Recht und Befugniß habe, alles nachzudrucken, was nicht von Buchhändlern selbst verlegt worden ist. Freilich wird das nun dem Hrn. von Dalberg oder vielmehr seinem Verleger nicht schmecken; aber das ist nun nicht anders; jeder bleibe bei seinem Beruf. Ich für mein Theil werde mich freilich nie damit abgeben; aber es gibt andere genug, die das thun. Ist

mir doch die Agnes Bernauerin, wovon ich die ganze Auflage an mich gekauft, an drei Orten nachgedruckt worden, und ich mußte bei jedem die Entschuldigung gelten lassen, daß kein Name eines Buchhändlers als Verleger auf dem Titel stehe, und es also res nullius sei. Doch was unterhalte ich Sie mit allen den Sachen, verzeihen Sie dem Buchhändler diese Ausschweifung. Das Ihnen durch den Postwagen übersandte durchschossene Exemplar der Räuber, nebst meinen Anmerkungen, werden Sie erhalten haben. Ich bitte Sie nochmals, es für nichts als Anmerkungen anzusehen. Gestern erhielt ich einen Brief vom Direktor der Regensburger Schaubühne: der hat auch schon angefangen, das Stück fürs Regensburger Theater zu bearbeiten.

„Ich werde aber, schreibt er, damit warten,

„bis Sie mir die veränderte Ausgabe, wozu, wie „Sie mir schreiben, der Verfasser selbst Hoffnung „macht, schicken, um zu sehen, wie weit ich von „der Meinung des Verfassers abgewichen, oder „entfernt bin." —

Ich hielt mich im vorigen Monate 10 Tage bei meinem alten Freunde, dem Reichshofrathe von Berberich auf seinem Landhause in Dieburg auf. Dieser Herr ist Intendant von der Regensburger Schaubühne. Auch da las ich die Räuber vor, und die ganze Gesellschaft wünschte dies Stück aufgeführt zu sehen. Daher der Einfall des Direktor Schopf es zu bearbeiten. Er wird aber nun damit zurückhalten.

Leben Sie wohl und bleiben Sie mein Freund, so wie ich aufrichtig bin der Ihrige

C. F. Schwan.

Stuttgardt, den 6. Oktober 1781.

Hier erscheint endlich der verlorene Sohn, oder die umgeschmolzenen Räuber. Freilich habe ich nicht auf den Termin, den ich selbst festsetzte, Wort gehalten, aber es bedarf nur eines flüchtigen Blicks über die Menge und Wichtigkeit der getroffenen Veränderungen, mich gänzlich zu entschuldigen. Dazu kommt noch, daß eine Ruhrepidemie in meinem Regiments-Lazareth mich von meinen otiis poëticis sehr oft abrief. Nach vollendeter Arbeit darf ich Sie versichern, daß ich mit weniger Anstrengung des Geists und gewiß mit noch

weit mehr Vergnügen ein neues Stück, ja selbst ein Meisterstück schaffen wollte, als mich der nun gethanen Arbeit nochmals unterziehen. — Hier mußte ich Fehlern abhelfen, die in der Grundlage des Stücks schon nothwendig wurzeln, hier mußte ich an sich gute Züge den Gränzen der Bühne, dem Eigensinn des Parterre, dem Unverstand der Gallerie, oder sonst leidigen Convenzionen aufopfern, und einem so durchdringenden Kenner, wie ich in Ihnen zu verehren weiß, wird es nicht unbekannt sein können, daß es, wie in der Natur, so auf der Bühne, für Eine Idee, Eine Empfindung, auch nur Einen Ausdruck, Ein Kolorit gibt. Eine Veränderung, die ich in einem Charakterzug vornehme, gibt oft dem ganzen Charakter, und folglich auch seinen Handlungen und der auf diesen Handlungen ruhenden

Mechanik des Stücks eine andere Wendung. Also Herrmann. Wiederum stehen die Räuber im Original unter sich in lebhaftem Contrast, und gewiß wird ein jeder Mühe haben, vier oder fünf Räuber contrastiren zu lassen, ohne in einem von ihnen gegen die Delikatesse des Schauplatzes anzurennen. Als ich es anfangs dachte, und den Plan davon bei mir entwarf, dacht ich mir die theatralische Darstellung hinweg. Daher kams, daß Franz als ein räsonnirender Bösewicht angelegt worden; eine Anlage, die, so gewiß sie den denkenden Leser befriedigen wird, so gewiß den Zuschauer, der vor sich nicht philosophirt, sondern gehandelt haben will, ermüden und verdrießen muß. In der veränderten Auflage konnte ich diesen Grundriß nicht übern Haufen werfen, ohne dadurch der ganzen Oekonomie des Stücks einen Stoß zu geben; ich sehe

also mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit voraus, daß Franz, wenn er nun auf der Bühne erscheinen wird, die Rolle nicht spielen werde, die er beim Lesen gespielt hat. Dazu kommt noch, daß der hinreißende Strom der Handlung den Zuschauer an den feinen Nuancen vorüberreißt, und ihn also um wenigstens den dritten Theil des ganzen Charakters bringt. Der Räuber Moor, wenn er, wie ich zum voraus versicherte, seinen Mann unter den H. H. Schauspielern findet, dürfte auf dem Schauplatz Epoche machen; einige wenige Speculationen, die aber auch als unentbehrliche Farben in dem ganzen Gemälde spielen, weggerechnet, ist er ganz Handlung, ganz anschauliches Leben.

Spiegelberg, Schweizer, Herrmann ꝛc. sind im eigentlichen Verstande Menschen für den Schauplatz, weniger Amalia und der Vater.

Ich habe schriftliche, mündliche und gedruckte Recensionen zu benutzen gesucht. Man hat mehr von mir gefordert, als ich leisten konnte, denn nur dem Verfasser eines Stücks, zumal wenn er selbst noch Verbesserer wird, zeigt sich das non plus ultra vollkommen. Die Verbesserungen sind wichtig, verschiedene Scenen ganz neu, und, meiner Meinung nach, das ganze Stück werth.

Darunter gehören: Herrmanns Gegenintriguen, die Franzens Plan untergraben, seine Scene mit diesem, die in der ersten Ausarbeitung (nach dem vollkommnen Sinn meiner Erfurter Recensenten) gänzlich und sehr unglücklich vergessen worden. Doch hat mein Recensent den Ausgang dieser Unterhandlung anders erwartet, aber ich bin überzeugt, mit weniger Gründen, als ich ihn, so wie er jetzt ist, für Recht hielt. Seine Scene

mit Amalien im Garten ist um einen Akt zurückgesetzt worden, und meine guten Freunde sagen, daß ich im ganzen Stück keinen bessern Akt dazu hätte wählen können, als diesen, keine bessere Zeit, als einige Augenblicke vor Moors Scene mit Amalien. Franz ist der Menschheit etwas näher gebracht, aber der Weg dazu ist etwas seltsam. Eine Scene, wie seine Verurtheilung im fünften Akt, ist meines Wissens auf keinem Schauplatz erlebt, eben so wenig als Amaliens Aufopferung durch ihren Geliebten. Die Katastrophe des Stücks däucht mich nun die Krone desselben zu seyn. Moor spielt seine Rolle ganz aus, und ich wette, daß man ihn nicht in dem Augenblick vergessen wird, als der Vorhang der Bühne gefallen ist. Wenn das Stück zu groß sein sollte, so steht es in der Willkühr des Theaters, Räsonne-

ments abzukürzen oder hie und da etwas unbeschadet des ganzen Eindrucks hinweg zu thun. Aber dawider protestire ich höflich, daß beim Drucken etwas hinweggelassen wird; denn ich hatte meine guten Gründe zu allem, was ich stehen ließ, und so weit geht meine Nachgiebigkeit gegen die Bühne nicht, daß ich Lücken lasse und Charaktere der Menschheit für die Bequemlichkeit der Spieler verstümmele. — In Absicht auf die Wahl der Kleidung erlauben Sie mir nur die unmaßgebliche Bemerkung: sie ist in der Natur eine Kleinigkeit, niemals auf der Bühne. Meines Räubers Moors Geschmack darin wird nicht schwer zu treffen seyn, doch bin ich auch auf diese Kleinigkeit äußerst begierig, wenn ich so glücklich bin Zeuge der Vorstellung zu seyn.

Einen Busch trägt er auf dem Hut, denn

dieses kommt namentlich im Stück vor, zu der Zeit, da er sein Amt niederlegt. Ich gäbe ihm auch einen Stock zu. Seine Kleidung müßte immer edel ohne Zierung, nachläßig ohne leichtsinnig seyn.

Ein vortrefflicher junger Componist arbeitet wirklich an einer Simfonie für meinen verlornen Sohn; ich weiß, daß sie meisterlich wird. Sobald sie fertig ist, bin ich so frei, sie Ihnen zu offeriren.

Nun entschuldigen Sie auch die ungleiche Handschrift, das unkorrekte der Schreibart. Ich eilte, Ihnen das Stück zu schicken, und darum zweierlei Hand, und darum nahm ich mir auch nicht Zeit, dasselbe zu korrigiren. Mein Kopist hat, nach Gewohnheit aller besser wissenwollender Schreiber, die Orthographie oft erbärmlich mißhandelt.

Schließlich empfehle ich mich und meine Arbeit der Nachsicht eines verehrungswürdigen

Kenners

Dr. Schiller,

R. Medicus.

Stuttgardt, den 3ten November 1781.

3

Die mit höchster Begierde erwartete Antwort und Kritik meines verlornen Sohns habe ich richtig erhalten, und bedaure nur, daß die Verzögerung derselben ihren Grund in einer Krankheit gehabt hat, wovon ich E. E. von Herzen befreit wünsche. Das, was Ihnen darin tadelswerth geschienen, konnte ich freilich selbsten nicht so leicht finden, weil mir sowohl gewisse Theaterbeziehungen unbekannt sind, als auch das Stück selbst in einer allzugroßen Nähe steht, daß der kritische Verstand, der sein Objekt nothwendig in perspecti-

vischer Entfernung gestellt haben muß, über viele Nüancen hinweggleitet. Dieß einzige kam mir befremdlich für, daß E. Exc. die poetische Seite des Stücks in der Umarbeitung ungern vermissen, welche meinem Bedünken nach jederzeit mit Vortheil von einem Theaterstück wegbleiben kann.

Das günstige Urtheil über die Verdammung Franzens ist mir um so angenehmer, da ich es weniger bei diesem Falle, als etwa bei der Ermordung Amaliens und ihrer Situation mit dem Räuber im 4ten Akt erwartet hätte. Theatralisch mag es immerhin von der auffallendsten Wirkung sein. Daß E. E. die Amalia lieber erschießen als erstechen lassen wollen, gefällt mir ungemein, und ich willige mit Vergnügen in diese Veränderung. Der Effekt muß erstaunlich seyn,

und kömmt mir auch räubermäßiger vor. Was sonstige Abänderungen betrifft, so stelle ich es dem Gutbefinden E. E. anheim damit zu schalten und zu walten, wie Sie wollen. Freilich wünschte ich zuweilen auch ein Wort zur Beleuchtung gewisser Stellen sprechen zu dürfen.

Wenn ich Ihnen auf die Frage: ob das Stück nicht mit Vortheil in spätere Zeiten zurückgeschoben werden könnte, meine unmaßgebliche Meinung sagen darf, so gestehe ich, ich wünschte diese Veränderung nicht. Alle Charaktere sind zu aufgeklärt, zu modern angelegt, daß das ganze Stück untergehen würde, wenn die Zeit, worin es geführt wird, verändert würde. Doch meine Meinung ist vielleicht zu einseitig, und soll auch nicht binden. Sonst wüßte ich nichts zur Legitimation meiner Umarbeitung hinzu zu setzen, wenigstens nichts,

was sich leicht in die Gränzen eines Briefs einschränken ließ. Lebendiger und anschauender wäre vielleicht öfters meine Rechtfertigung bei einzelnen Passagen selbst, denn ich erinnere mich noch wohl, daß es mich hie und da eine kleine Anstrengung gekostet hat, so und nicht anders zu handeln. Uebrigens unterwerfe ich meine Arbeit gänzlich dem Urtheil der Kenner, und habe also zu der Kritik des Vornehmsten unter diesen kein Wort hinzu zu setzen.

E. E.

ganz unterthänigster

Dr. Schiller.

Stuttgardt, den 12. December 1781.

Mit der von E. Exzellenz in Rücksicht auf den Verlag meines Schauspiels getroffene Veränderung bin ich vollkommen zufrieden, besonders da ich sehe, daß durch dieselbe zwei von sich sehr verschieden gewesene Interessen vereinigt worden sind, ohne jedoch, wie ich hoffe, die Folgen und den Succeß meines Schauspiels zu unterdrücken. E. E. berühren einige sehr wichtige Veränderungen, die meine Arbeit von Ihren Händen erlitten hat, und ich finde diese Sache in Ansehung meiner wichtig genug etwas weitläufig dabei zu seyn. Gleich

anfangs gestehe ich Ihnen aufrichtig, daß ich die Zurücksetzung der Geschichte meines Stücks in die Epoche des gestifteten Landfriedens und unterdrückten Faustrechts — die ganze dadurch wohlerrungene neue Anlage des Schauspiels für unendlich besser als die Meinige halte, und halten muß, wenn ich vielleicht dadurch mein ganzes Schauspiel verlieren sollte. Allerdings ist der Einwurf, daß schwerlich in unserm hellen Jahrhundert, bei unserer abgeschliffenen Polizei und Bestimmtheit der Gesetze eine solche meisterlose Rotte gleichsam im Schooß der Gesetze entstehen, noch viel weniger einwurzeln und einige Jahre aufrecht stehen konnte, allerdings ist dieser Vorwurf gegründet, und ich wüßte nichts dagegen zu sagen, als die Freiheit der Dichtkunst, die Wahrscheinlichkeiten der wirklichen Welt in den Rang der Wahrheit,

und die Möglichkeit derselben in den Rang der Wahrscheinlichkeit erheben zu dörfen. Diese Entschuldigung befriedigt allerdings die Größe des Gegentheils nicht. Wenn ich aber E. E. dieses zugebe, (und ich gebe es mit Wahrheit und ungeheuchelter Ueberzeugung zu) was wird folgen? — Gewiß nichts anders, als daß mein Schauspiel einen großen Fehler bei der Geburt bekommen, einen eigentlichen angeborenen Fehler, den die Hand der feinsten Chirurgie ewig nicht ausmerzen wird — einen Fehler, den es, wenn ich so sagen darf, ins Grab mitnehmen muß, weil er in sein Grundwesen verflochten ist, und nicht ohne Destruktion des Ganzen aufgehoben werden kann. Ich will mich E. E. näher zu erklären wagen.

I. Sprechen alle meine Personen zu modern, zu aufgeklärt für die damalige Zeit. Der Dialog

ist gar nicht derselbe. Die Simplizität, die uns der Verfasser des Götz von Berlichingen so lebhaft gezeichnet hat, fehlt ganz. Viele Tiraten, kleine und große Züge, Charaktere sogar sind aus dem Schooß unserer gegenwärtigen Welt herausgehoben, und taugten nichts in dem Maximilianischen Alter. Mit einem Wort, es ging dem Stück wie einem Holzstich, den ich in einer Ausgabe des Virgils gefunden. Die Trojaner hatten schöne Husarenstiefel, und der König Agamemnon führte ein paar Pistolen in seinem Halfter. Ich beging ein Verbrechen gegen die Zeiten Maximilians, um einem Fehler gegen die Zeiten Friedrichs des Zweiten auszuweichen.

II. Meine ganze Episode mit Amaliens Liebe spielte gegen die einfache Ritterliebe der damaligen Zeit einen abscheulichen Contrast. Ama-

lia müßte schlechterdings in ein Ritterfräulein umgeschmolzen werden, und Sie sehen von selbsten, dieser Charakter, diese Gattung Liebe, die in meiner Arbeit herrscht, ist in das ganze Gemälde des Räuber Moors, ja in das ganze Stück so tief und allgemein hinein colorirt, daß man das Ganze Gemäld übermalen muß um es auszulöschen. So verhält es sich auch mit dem ganzen Charakter Franzens, diesem speculativischen Bösewicht, diesem metaphysisch-spizfindischen Schurken. Ich glaube mit einem Wort sagen zu können, diese Versetzung meines Stücks, welche ihm vor der Ausarbeitung den größesten Glanz und die höchste Vollkommenheit würde gegeben haben, macht es nunmehr, da es schon angelegt und vollendet ist, zu einem fehlervollen und anstößigen Quodlibet, zu einer Krähe mit Pfauenfedern. Verzeihen E. E.

dem Vater diese eifrige Fürsprache für sein Kind. Es sind nur Worte, und allerdings kann jedwedes Theater mit den Schauspielen anfangen was es will, der Autor muß sichs gefallen lassen, und ein Glück ist es für den Verfasser der Räuber, daß er in die besten Hände gefallen ist. Dieses einige werd ich mir von Herrn Schwan ausbedingen, daß er es wenigstens nach der ersten Anlage druckt. Auf dem Theater prätendire ich keine Stimme.

Die zwote Hauptveränderung mit der Ermordung Amaliens interessirte mich fast noch mehr. Glauben mir E. E., es war dieses derjenige Theil meines Schauspiels, der mich am meisten Anstrengung und Ueberlegung gekostet hat, davon das Resultat kein anderes war, als dieses, daß Moor seine Amalie ermorden muß, und daß dieses eine

positive Schönheit seines Charakters ist, der einerseits den feurigsten Liebhaber, andernseits den Banditen-Führer mit dem lebhaftesten Kolorit auszeichnet. Doch ich würde die Rechtfertigung dieser Rolle in keinem Briefe erschöpfen. Uebrigens sind die wenigen Worte, darin E. E. in Ihrem Briefe Meldung gethan, fürtrefflich, und der ganzen Situation werth. Ich würde stolz darauf seyn, sie gemacht zu haben. Da mir Hr. Schwan auch schreibt, das Stück würde mit der Musik und den unentbehrlichsten Pausen gegen fünf Stunden spielen, eine zu lange Zeit für ein Stück! so wird eine zweite Beschneidung an demselben vorgenommen werden müssen. Ich wünschte nicht, daß jemand anders, als ich, sich dieser Arbeit unterzöge, und ich selbst kann es nicht ohne die Anschauung ei-

ner Probe, oder der ersten Vorstellung selbst.

Wenn es möglich wäre, daß E. E. die Generalprobe des Stücks wenigstens zwischen dem 20 — 30 dieses Monats zu Stande brächten, und mir die wichtigsten Unkosten einer Reise zu Ihnen vergüteten, so hoffte ich in etlichen Tagen das Interesse des Theaters und das meinige vereinigen, und dem Stück die theatralische Rundung geben zu können, die sich nicht ohne wirkliche Gegenwart bei der Aufführung geben läßt. Ueber dieses bät ich mir dieser Tage einen gütigsten Aufschluß aus, so würde ich mich auf den Fall vorzusehen wissen. Herr Schwan schreibt mir, daß ein Baron von Gemmingen sich die Mühe genommen, und meinem Stück die Ehre gegeben hätte, es vorzulesen. Ich höre auch, daß

dieser Herr von Gemmingen Verfasser des teutschen Hausvaters sei. Ich wünschte die Ehre zu haben, diesen Mann zu versichern, daß ich eben diesen Hausvater ungemein gut gefunden, und einen vortrefflichen Mann und sehr schönen Geist darin bewundert habe. Doch was liegt dem Verfasser des teutschen Häusvaters an dem Geschwäz eines jungen Kandidaten? — Uebrigens, wenn ich je das Glück habe, einem von Dalberg zu Mannheim meine Wärme und Verehrung zu bezeugen, so will ich mich auch in die Arme jenes drängen, und ihm sagen, wie lieb mir solche Seelen sind, wie Dalberg und Gemmingen.

Den Gedanken mit dem kleinen Avertissement vor Aufführung des Stücks finde ich fürtrefflich, und sende daher E. E. in Beilage einen Versuch.

Uebrigens habe ich die Ehre mit vollkommener Achtung zu ersterben

Euer Exzellenz

ganz unterthäniger

Schiller.

(Beilage.)

# Die Räuber,

## ein Schauspiel.

---

Das Gemälde einer verirrten großen Seele — ausgerüstet mit allen Gaben zum Fürtrefflichen, und mit allen Gaben verloren. Zügelloses Feuer und schlechte Kameradschaft verdarben sein Herz — rissen ihn von Laster zu Laster — bis er zuletzt an der Spitze einer Mordbrennerbande stand, Greul auf Greul häufte, von Abgrund zu Abgrund stürzte, in alle Tiefen der Verzweiflung. — Groß und majestätisch im Unglück, und durch Unglück gebessert, rückgeführt zum Fürtrefflichen. Einen

solchen Mann wird man im Räuber Moor beweinen und hassen, verabscheuen und lieben. — Einen heuchlerischen, heimtückischen Schleicher wird man entlarvt erblicken, und gesprengt sehen in seinen eigenen Minen. Einen allzuschwachen nachgiebigen Verzärtler und Vater. — Die Schmerzen schwärmerischer Liebe, und die Folter herrschender Leidenschaft. Hier wird man auch nicht ohne Entsetzen in die innere Wirthschaft des Lasters Blicke werfen, und aus der Bühne unterrichtet werden, wie alle Vergoldungen des Glücks den innern Wurm nicht tödten, und Schrecken, Angst, Reue, Verzweiflung hart hinter seinen Fersen sind. Der Zuschauer weine heute vor unserer Bühne — und schaudere — und lerne seine Leidenschaften unter die Gesetze der Religion und des Verstandes beugen, der Jüngling sehe mit Schrecken dem

Ende der zügellosen Ausschweifungen nach, und auch der Mann gehe nicht ohne den Unterricht aus dem Schauspiel, daß die unsichtbare Hand der Vorsicht auch dem Bösewicht zu Werkzeugen ihrer Absichten und Gerichte brauche, und den verworrensten Knoten des Geschicks zum Erstaunen auflösen könne.

---

Stuttgardt, den 25. December 1781.

Ew. Excellenz haben mich in Ihrem letzten Brief scharfsinnig genug nach Haus geschickt, daß ich schweigen und abwarten muß. Scheinbar wenigstens sind Ihre ausgedachten Gründe im höchsten Grade, besonders die aristotelische Philosophie und der sophistische Geist des damaligen Jahrhunderts in Absicht auf meinen Franz, daß ich selbst bald Ihrer Meinung bin. Doch müßte man dem Leser und Zuschauer in Absicht auf dieses einen kurzen Aufschluß in Dialogen selbsten geben. Was die Amalia betrifft, so glaube ich, kommt sehr viel darauf an, wie solche gespielt wird, das

unschuldige einfache des Betragens amalgamirt sich dann mit dem Text, und bildet daraus einen Haupteindruck, der nicht anders als vortheilhaft sein muß. — Auf meinen R. Moor bin ich im höchsten Grade begierig, und von Hrn. Bök, der ihn ja vorstellen soll, höre ich nichts, als Gutes. Ich freue mich wirklich darauf wie ein Kind.

Ich glaube meine ganze dramatische Welt wird dabei aufwachen, und im Ganzen einen größeren Schwung geben, denn es ist das erstemal in meinem Leben, daß ich etwas mehr als Mittelmäßiges hören werde.

Für das gütigste Anerbieten einer Reiseunkostenvergütung dank ich gehorsamst, und es soll mir dazu dienen und mich antreiben, irgend ein Verdienst um die Mannheimer Schaubühne zu erwerben.

Daß E. E. mit meinem Avertissement zufrieden sind, freut mich ungemein, und ich hoffe, daß auch dieses etwas zur besseren Aufnahme beitragen wird.

In Hoffnung einer baldigen Gelegenheit E. E. dasjenige mündlich sagen zu können, was ich Ihnen schuldig zu sein fühle, habe ich die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu verharren

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Dr. Schiller.

(Beilage.)

Stuttgardt, den 30. December 1781.

Theuerster Freund.

Eine verdrießliche Sache scheint zwischen meine Hoffnung, die Räuber aufführen zu sehen, zu treten. Hr. von Dalberg schreibt, daß solche den 10ten oder 12ten, und Sie, daß sie den 8ten schon können gegeben werden. Nun ist den 10ten Januar das Geburtsfest der Gräfin von Hohenheim, von welchem niemand, der vom Militärstand ist, oder sonstige Verhältnisse gegen den Herzog hat, wegbleiben darf, da es in aller Solennität vollzogen werden soll. Sollte mein Stück

also vor dem 10ten oder am 10ten selbst vorgestellt werden, so geht es für mich verloren. Geschieht es aber den 12ten oder noch später, so habe ich die beste Hoffnung. Dieses wollte ich Ihnen nur zu wissen thun, damit Sie die Freundschaft gegen mich hätten, mich bei Zeit bestimmter zu avertiren, sonst aber in Mannheim selbst so viel als möglich von meiner Dahinreise zu schweigen, und auch den Herrn von Dalberg und sonstige dieser Sache kundige Personen um das nemliche zu bitten, weil ich vielleicht genöthiget sein könnte, von diesem Stillschweigen Gebrauch zu machen.

Wäre es nicht möglich — doch diese Forderung ist für mich zu eitel — die Vorstellung des Stücks zwei bis drei Tage zu verzögern, da im Ganzen eben derselbe Effekt herauskommt?

In Hoffnung einer baldigen Befriedigung meiner Bitte empfehle ich mich Ihrer Liebe und Freundschaft

Ihr aufrichtiger

F. Schiller.

S. T. Herrn

Hofkammerrath Schwan

zu

Mannheim.

Franco.

Stuttgardt, den 17. Januar 1782.

Ich wiederhole hier schriftlich die wärmsten Danksagungen für die von E. E. empfangene Höflichkeit und Gnade für die Aufmerksamkeit auf meine geringfügige Arbeit, für die Ehre und den Pomp, dessen Sie mein Stück gewürdigt, und für alles, wodurch E. E. die kleine Vollkommenheiten desselben erhoben, und seine Schwäche mit dem größten Aufwand der theatralischen Kunst zu bedecken gewußt haben. Mein kurzer Aufenthalt in Mannheim verstattete mir nicht, ins Detail meines

Stücks und seiner Vorstellung zu gehen, und weil ich nicht alles sagen konnte, weil mir die Zeit zu sparsam dazu abgewogen, und mein Incognito zu streng war, so hielte ich es für besser, noch gar nichts zu sagen. Beobachtet habe ich sehr vieles, sehr vieles gelernt, und ich glaube, wenn Teutschland einst einen dramatischen Dichter in mir findet, so muß ich die Epoche von der vorigen Woche zählen.

E. Exc. werden mir erlauben, wenn ich die Vorstellung der Räuber zu Mannheim nach meinen dabei angestellten Beobachtungen weitläuftig zergliedere und in einer Abhandlung über das Schauspiel öffentlich der Welt bekannt mache. Ich werde hier die drei trefflichen Spieler, Hrn. Iffland, Hrn. Bök und Hrn. Beil vorzüglich zu charakterisiren suchen, nemlich

in so weit ich aus den Rollen die sie spielten auf sie schließen darf. Ich werde mir die Freiheit nehmen über die Gränzen des Dichters und Spielers zu reden, und in einige Situationen mehreres Licht auf meinen eigenen Text werfen, wo ich glaube daß er auf eine andere Art als ich mir dachte begriffen worden. Auf diese Abhandlung also, die nächstens fertig werden, und E. E. zugeschickt werden soll berufe ich mich und breche ab, mit der einzigen Vorerklärung, daß ich als Verfasser des Stücks ohnstreitig ein partheiischer und vielleicht allzustrenger Richter bin. Dieses einige gestehe ich E. E., daß die Rolle Franzens, die ich für die schwerste erkenne, als solche über meine Erwartung (welche nicht gering war), in den wichtigsten Punkten vortrefflich gelang. Auch die Rolle der Amalia gewann durch

die Vorstellung mehr, als im Lesen. Bis dahin empfehle ich meine geringe Person in die Nachsicht E. E., und habe die Gnade mit der vollkommenen Verehrung zu verharren

Euer Excellenz

ganz unterthäniger Diener

Schiller.

Stuttgardt, den 1. April 1782.

7

Die Aufmunterung womit E. E. meine dramatische Muse zu erwecken suchen ist im höchsten Grade schmeichelhaft für mich, und ist mir einigermaßen ein sicherer Bürge, daß die erste Probe die ich Ihnen gegeben, Ihren unschäzbaren Beifall hat. Ich würde die Unwahrheit reden, wenn ich meine immer wachsende Neigung zum Drama verläugnete, die einen großen Theil meiner Glückseligkeit auf dieser Welt ausmachen soll, und doch habe ich vor Verfluß eines halben Jahrs wenig

Hoffnung sie befriedigen zu können. Meine gegenwärtige Lage nöthiget mich den Gradum eines Doktors der Medicin in der hiesigen Karlsuniversität anzunehmen, und zu diesem Ende muß ich eine medicinische Dissertation schreiben, und das Gebiet meiner Handwerkswissenschaft noch einmal zurückstreifen. Freilich werde ich von dem milden Himmelsstrich des Pintus einen verdrießlichen Sprung in den Norden einer trocknen terminologischen Kunst machen müssen; allein was seyn muß, zieht nicht erst die Laune und die Lieblingsneigung zu Rath. Vielleicht umarme ich dann meine Muse um so feuriger, je länger ich von ihr geschieden war, vielleicht finde ich dann im Schooß der schönen Kunst eine süße Indemnisation für den fakultistischen Schweiß. Ich zweifle nicht, daß ich zu Ende dieses Jahrs die Ver-

schwörung zu Genua vollendet sehe, woran ich schon einen großen Theil vorausgearbeitet habe. Darf ich bei dieser Gelegenheit so kühn sein, E. E. an das ehemalige Versprechen zu erinnern, mir ein interessantes teutsches Thema zu einem Nationalschauspiel zu verschaffen?

An den Götz von Berlichingen habe ich mich noch nicht gewagt, weil ich besorgte, der Verfasser möchte sich dadurch beleidigt finden. Wenn E. E. durch Ihr Ansehen, und persönliche Bekanntschaft mit Göthen mir vollkommene Freiheit hierin verschaffen könnten, so würde ich, während meiner medicinischen Beschäftigungen, in der Umarbeitung dieses Stücks die angenehmste Erholung finden.

Die versprochene Kritik über die Vorstellung meiner Räuber erspare ich auf diejenige Zeit,

wenn ich mehrere Piecen aufführen gesehen habe, welches, wie ich hoffe dieses Jahr noch geschehen soll. Unterdessen habe ich irgendwo in einem vaterländischen Journal einige Worte davon gesagt. Ich empfehle mich in E. E. fernere Gnade und Gewogenheit, und habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu verharren

Euer Excellenz

ganz unterthäniger Diener

Schiller.

Stuttgardt, den 24. Mai 1782.

Ich bin so dreist, E. E. um die Erfüllung meines Wunsches zu ersuchen, welche zu den großen und vielen Verbindlichkeiten, die ich Ihnen jetzt schon schuldig bin, eine neue hinzufügen wird. Das ungeduldige Verlangen mein Schauspiel zum zweitenmal aufführen zu sehen, und die dazu kommende Abwesenheit meines Herrn veranlaßten mich und einige Freunde und Dames, die eben so voll Begierde, wie ich, sind, die Räuber auf Dalbergs Bühne zu sehen, eine Reise nach Mann-

heim zu unternehmen, welche morgen schon vor sich gehen wird. Da das nun der Hauptzweck unserer Reise ist, und mir überhaupt an einem vollkommeneren Genusse meines Schauspiels unendlich viel liegt, ich auch mit desto größerem Vortheil bei meinem wirklich unter Handen habendem Stück zu Werk gehen würde, so wäre meine sehnlichste Bitte an E. E., mir bis Dienstag den 28. d. M. zu dieser Freude zu verhelfen. Da ein Wink von Ihnen das ganze Rad treibt, und ich übrigens von der Gefälligkeit der Hn. Schauspieler diese Freundschaft für mich erwarten kann, und versichert bin, daß sie mir gern dieses Vergnügen machen, so schmeichle ich mir, nicht umsonst zu reisen, denn ich reise doch nur deswegen. Izt erst würde ich mit ganzer Seele mich in die Vorstellung verlieren, und mit vol-

len Zügen an diesem Anblick mich weiden können! —

Wenn es nur irgend möglich ist, daß die Vorstellung bewerkstelligt werden kann, so fodere ich die Gnädige Gesinnungen Euer Excellenz gegen mich zur Ausführung dieses Vorhabens auf. Ich kann mich nicht länger als bis Dienstag Nachts zu Mannheim verweilen, werde also im Ganzen zweien Schauspielen beiwohnen können. Wie glücklich wäre ich, wenn meine Räuber eins davon sein könnten! — Ich muß gestehen daß ich mich auf die erste Vorstellung nicht mehr gefreut habe, als froh ich jetzt die zweite erwarte.

Wegen dieser zudringlichen Bitte bäte ich E. E. um Verzeihung, und das Vergnügen der Aussicht, wodurch ich begeistert war möge

für dießmal meine Entschuldigung sein, der ich die Gnade mit aller Hochachtung mich zu nennen

E. Excellenz

unterthänigen Diener

F. Schiller.

Stuttgardt, den 4. Juni 1782.

Ich habe das Vergnügen das ich zu Mannheim in vollen Zügen genoß seit meiner Hieherkunft durch die epidemische Krankheit gebüßt, welche mich zu meinem unaussprechlichen Verdruß bis heute gänzlich unfähig gemacht hat E. E. für so viele Achtung und Höflichkeit meine wärmste Danksagung zu bezeigen. Und noch bereue ich beinahe die glücklichste Reise meines Lebens, die mich, durch einen höchstwidrigen Contrast meines Vaterlands mit Mannheim; schon so weit verleidet

hat, daß mir Stuttgardt und alle schwäbische Scenen unerträglich und ekelhaft werden. Unglücklicher kann bald niemand sein, als ich. Ich habe Gefühl genug für meine traurige Situation, vielleicht auch selbst Gefühl genug für das Verdienst eines bessern Schicksals, und für beides nur — eine Aussicht.

Darf ich mich Ihnen in die Arme werfen, vortrefflicher Mann? Ich weiß wie schnell sich Ihr edelmüthiges Herz entzündet, wenn Mitleid und Menschenliebe es auffordern; ich weiß wie stark Ihr Muth ist eine schöne That zu unternehmen, und wie warm Ihr Eifer, sie zu vollenden. Meine neuen Freunde in Mannheim, von denen Sie angebetet werden, haben es mir mit Enthusiasmus vorhergesagt, aber es war dieser Versicherung nicht nöthig; ich habe selbst da ich das

Glück hatte, eine Ihrer Stunden für mich zu nutzen, in Ihrem offenen Anblick weit mehr gelesen. Dieses macht mich nun auch so dreist mich Ihnen ganz zu geben, mein ganzes Schicksal in Ihre Hände zu liefern, und von Ihnen das Glück meines Lebens zu erwarten. Noch bin ich wenig oder nichts. In diesem Norden des Geschmacks werde ich ewig niemals gedeihen, wenn mich sonst glücklichere Sterne und ein griechisches Klima zum waren Dichter erwärmen würden.

Brauch ich mehr zu sagen als dieses, und von Dalberg alle Unterstützung zu erwarten? —

E. Exz. haben mir alle Hoffnung dazu gemacht, und ich werde den Händedruck der Ihren Verspruch versiegelte, ewig fühlen; wenn Euer Excellenz diese drei Ideen goutiren

und in einem Schreiben an den Herzog Gebrauch davon machen so stehe ich ziemlich für den Erfolg.

Und nun wiederhole ich mit brennendem Herzen die Bitte, die Seele dieses ganzen Briefs. Könnten E. E. in das Innere meines Gemüths sehen, welche Empfindungen es durchwühlen, könnte ich Ihnen mit Farben schildern wie sehr mein Geist unter dem Verdrießlichen meiner Lage sich sträubt — Sie würden — ja, ich weiß gewiß — Sie würden eine Hülfe nicht verzögern, die durch einen oder zwei Briefe an den Herzog geschehen kann. —

Nochmals werfe ich mich in Ihre Arme, und wünsche nichts anders, als bald, sehr bald, Ihnen mit einem anhaltenden Eifer und mit einer persönlichen Dienstleistung die Verehrung bekräftigen zu

können, mit welcher ich mich und alles was ich bin für Sie aufzuopfern wünsche.

E. E.

unterthäniger

Schiller.

(Beilage.)

Sie schienen weniger Schwierigkeit in der Art mich zu employren, als in dem Mittel mich von hier weg zu bekommen zu finden. Jenes steht ohnehin ganz bei Ihnen allein — zu diesem könnten Ihnen vielleicht folgende Ideen dienen.

1) Da im Ganzen genommen das Fach der Mediciner bei uns so sehr übersetzt ist, daß man froh ist, wenn durch Erledigung einer Stelle Platz für einen andern gemacht wird, so kommt es mehr darauf an, wie man dem Herzog, der sich nicht trotzen lassen will, mit guter Art den Schein gibt, als geschehe es ganz durch seine willkührliche Gewalt, als

wär es sein eigenes Werk, und gereiche ihm zur Ehre. Daher würden E. E. ihn von der Seite ungemein kitzeln, wenn Sie in den Brief, den Sie ihm wegen mir schreiben, einfließen ließen, daß — Sie mich für eine Geburt von ihm, für einen durch ihn Gebildeten und in seiner Akademie Erzogenen halten, und daß also durch diese Vocation seiner Erziehungsanstalt quasi das Hauptcompliment gemacht würde, als würden ihre Produkte von entschiedenen Kennern geschätzt und gesucht. Dieses ist der Passe par tout beim Herzog.

2) Wünschte ich (und auch meinetwegen) sehr, daß Sie meinen Aufenthalt beim National-Theater zu Mannheim auf einen gewissen beliebigen Termin festsetzen, (der dann nach Ihrem Befehl verlängert werden kann,) nach

dessen Verfluß ich wieder meinem Herzog gehörte. So sieht es mehr einer Reise, als einer völligen Entschwäbung (wenn ich das Wort brauchen darf,) gleich, und fällt auch so hart nicht auf. Wenn ich nur einmal hinweg bin, man wird froh sein, wenn ich selbst nicht mehr anmahne.

3) Würde es höchst nothwendig sein zu berühren, daß mir Mittel gemacht werden sollten, zu Mannheim zu prakticiren und meine medicinische Uebungen da fortzusetzen. Dieser Artikel ist vorzüglich nöthig, damit man mich nicht, unter dem Vorwand für mein Wohl zu sorgen cujonire, und weniger fortlasse.

Stuttgardt, den 15ten Juli 1782.

Mein langes Stillschweigen wird mir bei E. E. beinahe den Vorwurf der Indiscretion zugezogen haben, weil ich es nicht nur anstehen ließ, Hochdero letzten gnädigen Brief zu beantworten, sondern auch die zwei bewußte Bücher so lang zurückbehielt. Beides wurde durch eine verdrießliche Geschichte, die ich hier hatte, verzögert. E. E. werden ohne Zweifel nicht wenig Verwunderung bezeigen, wenn ich Ihnen sage, daß ich wegen meiner letzten Hinreise zu Ihnen 14 Tage in Ar-

rest gesperrt wurde. Alles wurde meinem Landesherrn haarklein berichtet. Ich habe deswegen eine persönliche Unterredung mit Ihm gehabt.

Wenn E. E. glauben, daß sich meine Aussichten, zu Ihnen zu kommen, möglich machen lassen, so wäre meine einzige Bitte, solche zu beschleunigen. Warum ich dieses jetzt doppelt wünsche, hat eine Ursach, die ich keinem Brief anvertrauen darf. Dieses einzige kann ich Ihnen für ganz gewiß sagen, daß in etlichen Monaten, wenn ich in dieser Zeit nicht das Glück habe, zu Ihnen zu kommen, keine Aussicht mehr da ist, daß ich jemals bei Ihnen leben kann. Ich werde alsdann gezwungen seyn, einen Schritt zu thun, der mir unmöglich machen würde, zu Mannheim zu bleiben. Mein Trauerspiel, die Verschwörung des Fiesko zu Genua wird bis in die

Mitte des Augusts fertig, und fähig sein E. E. zur Prüfung vorgelegt zu werden.

Die Geschichte des Spaniers Dom Carlos verdient allerdings den Pinsel eines Dramatikers, und ist vielleicht eines von den nächsten Sujets, das ich bearbeiten werde.

Wagners Kindsmörderin hat rührende Situationen und interessante Züge. Doch erhebt sie sich über den Grad der Mittelmäßigkeit nicht. Sie wirkt nicht sehr auf meine Empfindung, und hat zu viel Wasser. Um den Makbeth hat er gar nicht das geringste Verdienst.

Beide Bücher sende ich E. E. hier mit dem unterthänigsten Dank zurück. Ich würde den Namen Dalbergs niemalen an die Spitze einer solchen Arbeit zu setzen wagen.

Ich schließe mit der Erklärung meiner voll-

kommensten Dankbarkeit für den Antheil, den E. E. bisher an meinem Schicksal genommen, und werde nie aufhören mit der größten Veneration mich zu nennen

Ew. Excellenz

ganz unterthänigen Diener
und wahren Verehrer

Schiller,
Medicus.

An Seine Excellenz
Herrn Baron von Dalberg,
Geheimerath Obersilberkämmerling und Vicekammerpräsidenten Seiner Kurfürstl. Durchl. zu Pfalz u. Baiern ꝛc. ꝛc.

zu Mannheim.

*Euer Excellenz* werden von meinen Freunden zu Mannheim meine Lage bis zu Ihrer Ankunft, die ich leider nicht mehr abwarten konnte, erfahren haben. Sobald ich Ihnen sage, *ich bin auf der Flucht*, sobald hab ich mein ganzes Schicksal geschildert. Aber noch kommt das Schlimmste hinzu. Ich habe die nöthigen Hülfsmittel nicht, die mich in den Stand setzten, meinem Mißgeschick Trotz zu bieten. Ich habe mich von Stuttgardt, meiner Sicherheit wegen, schnell, und zur Zeit des Großfürsten losreißen müssen. Dadurch habe ich meine bisherigen ökonomischen

Verhältnisse plötzlich durchrissen, und nicht alle Schulden berichtigen können. Meine Hoffnung war auf meinen Aufenthalt zu Mannheim gesetzt; dort hoffte ich von E. E. unterstützt, durch mein Schauspiel, mich nicht nur schuldenfrei, sondern auch überhaupt in bessere Umstände zu setzen. Dies ward durch meinen nothwendigen plötzlichen Aufbruch hintertrieben. Ich ging leer hinweg, leer in Börse und Hoffnung. Es könnte mich schaamroth machen, daß ich Ihnen solche Geständnisse thun muß, aber ich weiß; es erniedrigt mich nicht. Traurig genug, daß ich auch an mir die gehässige Wahrheit bestätigt sehen muß, die jedem freien Schwaben Wachsthum und Vollendung abspricht.

Wenn meine bisherige Handlungsart, wenn alles das woraus E. E. meinen Charakter er-

kennen, Ihnen ein Zutrauen gegen meine Ehrliebe einflößen kann, so erlauben Sie mir, Sie freimüthig um Unterstützung zu bitten. So höchst nothwendig ich izt des Ertrags bedarf, den ich von meinem Fiesko erwartete, so wenig kann ich ihn vor 3 Wochen theaterfertig liefern, weil mein Herz so lange beklemmt war, weil das Gefühl meines Zustandes mich gänzlich von dichterischen Träumen zurückriß. Wenn ich ihn aber bis auf besagte Zeit nicht nur fertig, sondern, wie ich auch hoffen kann, würdig verspreche, so nehme ich mir daraus den Muth, Euer Excellenz um gütigsten Vorschuß des mir dadurch zufallenden Preises gehorsamst zu bitten, weil ich izt villeicht mehr als sonst durch mein ganzes Leben, dessen benöthiget bin. Ich hätte ungefähr noch 200 fl. nach Stuttgardt zu bezahlen. Ich

darf es Ihnen gestehen, daß mir das mehr Sorgen macht, als wie ich mich selbst durch die Welt schleppen soll. Ich habe so lange keine Ruhe, bis ich mich von der Seite gereinigt habe.

Dann wird mein Reisemagazin in 8 Tagen erschöpft sein. Noch ist es mir gänzlich unmöglich, mit dem Geiste zu arbeiten. Ich habe also gegenwärtig auch in meinem Kopf keine Ressourcen. Wenn E. E. ( da ich doch einmal alles gesagt habe ) mir auch hiezu 100 fl. vorstrecken würden, so wäre mir gänzlich geholfen. Entweder würden Sie dann die Gnade haben, mir den Gewinnst der ersten Vorstellung meines Fieskos mit aufgehobenem Abonnement zu versprechen, oder mit mir über einen Preiß übereinkommen, den der Werth meines Schuspiels bestimmen würde.

In beiden Fällen würde es mir ein leichtes sein (wenn meine izige Bitte die alsdann erwachsende Summe überstiege) beim nächsten Stück, das ich schreibe, die ganze Rechnung zu ablanieren. Ich lege diese Meinung, die nichts als inständige Bitte sein darf, dem Gutbefinden E. E. also vor, wie ich es meinen Kräften zutrauen kann, sie zu erfüllen.

Da mein gegenwärtiger Zustand aus dem bisherigen hell genug wird, so finde ich es für überflüssig, E. E. mit einer drängenden Vormahlung meiner Noth zu quälen.

Schnelle Hülfe ist alles, was ich izt noch denken und wünschen kann. Herr Meyer ist von mir gebeten mir den Entschluß E. E. unter allen Umständen mitzutheilen, und Sie selbst des Geschäfts mir zu schreiben zu überheben.

Mit entschiedener Achtung nenne ich mich

Euer Excellenz

wahrsten Verehrer

Frid. Schiller.

Oggersheim, den 16ten Nov. 1782.

Ich lebe gegenwärtig in der größesten Erwartung, wie *Euer Excellenz* meinen Fiesko befunden, und wie sich überhaupt meine Voraussetzungen von dem Stück bestätigt oder *nicht* bestätigt haben. Da E. E. acht Tage, ohne eine Erklärung darüber, verweilen, vermuthe ich eines Theils, daß die Durcheinanderarbeitung des Stoffes dem kritischen Leser, wie dem Verfasser, einige Anstrengung abfordern muß. Es sollte ein ganzes, großes Ge-

mälde des wirkenden und gestürzten Ehrgeizes werden. Wenn es das wirklich ist, so zweifle ich keinesweges, daß es der Theaterdirektion, dem Schauspieler und Zuschauer ein ziemliches Zumuthen wird. Sobald ich aber freie Macht bekäme, das Stück noch außerdem nach meinem Sinn herauszugeben, wo ich den Theaterzweck ganz außer Augen setzen dürfte, sobald ich dazu befugt würde, sollte das Stück durch Herausnahme einer einzigen Episode in ein simpleres Theaterstück schmelzen. Wenn E. E. auch jetzt noch keine Entscheidung über die Theaterfähigkeit desselben geben können, so bitte ich mir indeß nur das Urtheil des Dramaturgisten überhaupt aus, welches mir äußerst willkommen sein wird.

Ich logiere hier im Viehof, unter dem Namen Schmidt, wenn E. E. mich mit einer Ant-

wort beehren wollen, der ich die Gnade habe, mit vorzüglichem Respeckt mich zu nennen.

E. E.

ganz gehorsamster
Schiller.

S. Meinungen, den 3ten April 1783.

13.

Euer Excellenz verzeihen, daß Sie meine Antwort auf Ihre gnädige Zuschrift erst so spät erhalten. Ich war schon mit Weigand zu Leipzig in einem Handel begriffen, den ich nothwendig abwarten mußte, eh ich Ihnen etwas Entscheidendes schreiben konnte. Nun scheint es aber, daß wir über den Preis des Stücks nicht akkord werden können, und ich gebe ihm dieses Schauspiel nicht.

Daß Euer Excellenz mich auch in der Entfernung noch in gnädigem Andenken tragen,

kann mir nicht anders als schmeichelhaft sein. Sie wünschten zu hören, wie ich lebe? —

Wenn Verbannung der Sorgen, Befriedigung der Lieblingsneigung, und einige Freunde von Geschmack einen Menschen glücklich machen können, so kann ich mich rühmen, es zu sein.

E. E. scheinen, ungeachtet meines kürzlich mißlungenen Versuchs, noch einiges Zutrauen zu meiner dramatischen Feder zu haben. Ich wünschte nichts, als solches zu verdienen, weil ich mich aber der Gefahr, Ihre Erwartung zu hintergehen, nicht neuerdings aussetzen möchte, so nehme ich mir die Freiheit, Ihnen Einiges von dem Stücke vorauszusagen.

Außer der Vielfältigkeit der Charaktere und der Verwicklung der Handlung, der vielleicht allzufreien Satyre, und Verspottung einer vorneh-

men Narren- und Schurkenart, hat dieses Trauerspiel auch diesen Mangel, daß Komisches mit Tragischem, Laune mit Schrecken wechselt, und, obschon die Entwicklung tragisch genug ist, doch einige lustige Charaktere und Situationen hervorragen. Wenn diese Fehler, die ich E. E. mit Absicht vorhersage, für die Bühne nichts Anstößiges haben, so glaube ich, daß Sie mit dem Uebrigen zufrieden sein werden. Fallen sie aber bei der Vorstellung zu sehr auf, so wird alles Uebrige, wenn es auch noch so vortrefflich wäre, für Ihren Entzweck unbrauchbar sein, und ich werde es besser zurückbehalten. Dieses überlasse ich nun dem Urtheil E. E. Meine Kritik würde zuviel von meiner Laune und Eigenliebe partizipieren. Gegenwärtig arbeite ich an einem Don Karlos. Ein Sujet, das mir

sehr fruchtbar scheint, und das ich E. E. zu verdanken habe. Dazwischen will ich an einem Trauerspiel von Prinz Konradin arbeiten.

Ich erwarte den Entschluß E. E. mit Begierde, und habe die Gnade, mit vollkommenstem Respekt zu verharren

Euer Excellenz

unterthänigst ergebenster

Dr. Schiller,

Mannheim, den 29. Septbr. 1782.

Die gnädige Zuschrift **Euer Excellenz**, die mir doppelt schmeichelhaft sein muß, da die Reize des Landlebens alle Erinnerungen an Litteratur und an Schriftsteller beinahe verdrängen könnten, hat mich aus einer Art von Schlafsucht emporgerissen. Spuren von Krankheit, die mich nur sehr langsam verlassen wollen, und vorzüglich auf meinen Kopf wirken, die Unwissenheit, **woran** ich nunmehr die Feder setzen soll, und zugleich die Entfernung **Euer Excellenz**, die mir Mannheim zu einem verwaisten Schauplatz macht, ha-

ben mich bis heute von allen Arbeiten des Geistes zurückgezogen. So groß neulich mein Verlangen war, Sie wieder zu sehen, und mich in Ihrer Gegenwart zu großen Unternehmungen zu entzünden, so wehe thut mir die Nachricht, daß Euer Excellenz uns verlassen hätten. Ich hoffe und wünsche für diesen Verlust bald und vollkommen wieder getröstet zu werden. Was meine theatralischen Arbeiten anbetrifft, so erwarte ich ganz allein den Rath Euer Excellenz, ob ich zuerst den Fiesko, oder die Louise Millerin endigen soll. Beides zusammengenommen ist ein Geschäft für 4 Wochen, und da der Fiesko ohne Zweifel für die CarnevalZeiten bestimmt werden dürfte, meine Louise Millerin aber ein kleineres einfacheres Stück ist, so vermuthe ich, daß die Wahl E. E. auf die leztere fallen werde.

Die Anmerkungen über meinen Fiesko finde ich im Ganzen sehr wahr, vorzüglich stimme ich dem Tadel meiner Frauenzimmercharaktere bei. Ich muß bekennen, daß ich an den 2 ersten Szenen des IIten Akts mit einer Art von Widerwillen gearbeitet, der nunmehr dem feinern Leser nur zu sichtbar geworden ist. Zu gutem Glück fallen diese 2 Szenen, ohnbeschadet des Stücks, in der Umarbeitung ganz weg. Die blühende Sprache ist auf der Bühne mehr als auffallend — sie ist lächerlich, und solche lange Monologen ermüden. Der Vte Akt wird eine Hauptveränderung leiden, und überhaupt hoffe ich, das Stück in einer solchen Gestalt aufzustellen, daß Euer Excellenz und Mannheim damit zufrieden sind.

Mein Urtheil über den Schlenzheim ist ganz nur die Folge der ersten Vorstellung, und

wenn ich meine Empfindungen dabei ganz einfach heraussagen soll, so wird meine Kritik nicht sehr zum Vortheil des Stücks ausfallen.

Was es kräftiges und wahrhaftes für das Herz und das Aug hat, meine ich in dem (übrigens elenden) Grafen Walltron und Mersier's Deserteur schon erfahren zu haben. Die beiden ersten Aufzüge möchten gelten, aber die Entwicklung in den lezten ist fürchterlich schlecht. Vielleicht behaupten aber dergleichen Stücke dennoch ihren Plaz auf dem Schauplaz, weil ihr Gegenstand handgreiflicher zu Gesichte liegt, als die Hofintriguen in einer Emilia.

Meine Kritik über Sikingen wollte ich bisher nicht gern aus einem kranken Gehirne herauszimmern; sie wird also später, aber desto gewissenhafter und vollständiger erscheinen. Immer deucht

es mich eine Freiheit zu sein, wenn ein jugendlicher Kopf die Arbeiten des reifern Mannes — auch sogar bei gleichen Fähigkeiten — richten soll.

Die Bearbeitung der theatralischen Fragen wird eine sehr angenehme und fruchtbare Uebung für meine freie Augenblicke werden, und dann muß die Gegeneinanderhaltung vieler Aufsätze über ebendenselben Gegenstand höchst unterrichtend für den dramatischen Schriftsteller sein.

Ueber das Nähere meiner Contractspunkte kann ich Euer Excellenz nicht anders als mündlich unterhalten, welches Vergnügen sich auf das sehnlichste wünscht

Euer Exzellenz

unterthänig ergebenster Diener

F. Schiller.

S. T.

Ein leidiges kaltes Fieber, das mich schon 8 Tage tyrannisirt, hat meine Hoffnung vernichtet, E. E. selbst aufzuwarten, und meine ausnehmende Zufriedenheit über die lezte Vorstellung der Räuber noch glühend bei Ihnen auszuschütten. Sehnlich erwarte ich Besserung, und das um so mehr, je unerträglicher es mir wird, Ihren Wunsch in Absicht auf Sikingen so lang unbefriedigt zu lassen. — Bis jezt aber war ich für alles solide Denken verloren, und wenn auch mein Fieber weicht, so bleibt doch immer eine beschwerliche Besatzung in meinem Kopfe zurück.

Ich bin so frei gewesen, den Contrakt, den E. E. aufsezten, und mir neulich mitzugeben die Gnade hatten, nach unserm mündlichen Uebereinkommen abzuändern, und schicke Ihnen hier Original und Copie. Wenn E. E. solche, wie ich gewiß hoffe, genehm halten, so bitte ich unterthänig sie zu unterschreiben, und mir zurückzuschicken. Da ich nun auch wegen meiner neu einzurichtenden Oekonomie und Equipage in starke Ausgabe verwickelt werde, so nehme ich mir die Freiheit, E. E. an das, mir vorigen Sonntag gegebene, Wort zu erinnern, und mir wegen der 200 fl., welche ich nach Ihrem gethanen Versprechen sogleich, und auf einmal erheben darf, eine Anweisung an Hrn. Sartory in ein paar Zeilen auszubitten.

Ich wünsche nichts dringender, als auf das

baldigste in den Stand gesezt zu sein, dem Theater meinen Eifer und meine Dienste in dem Maase zu zeigen, in welchem ich mich zu seinem Liebhaber bekenne.

Mit dem vollkommensten Respekt

F. Schiller.

P. P.

Ich besinne mich, daß E. E. die berüchtigten Plümikischen Räuber noch nicht gelesen haben, und schicke sie hier gelegenheitlich mit.

Dasjenige, was Euer Excellenz mir gestern durch Hrn. Hofrath Mai haben sagen lassen, erfüllt mich aufs neue mit der wärmsten und innigsten Achtung gegen den vortrefflichen Mann, der so großmüthigen Antheil an meinem Schicksal nimmt. Wenn es auch nicht schon längst der einzige Wunsch meines Herzens gewesen wäre, zu meinem Hauptfach zurückzukehren, so müßte mir allein schon dieser schöne Zug Ihrer edeln Seele einen blinden Gehorsam abnöthigen. Aber lange schon zog mich mein eigenes Herz dahin; lange schon habe ich, nicht ohne Ursach, befürchtet, daß früher oder später, mein Feuer für die Dichtkunst erlö-

schen würde, wenn sie meine Brodwissenschaft bliebe, und daß sie im Gegentheil neuen Reiz für mich haben müßte, sobald ich sie nur als Erholung gebrauchte, und nur meine reinsten Augenblicke ihr widmete. Dann nur kann ich mit ganzer Kraft, und immer regem Enthusiasmus Dichter sein — dann nur hoffen, daß meine Leidenschaft und Fähigkeit für die Kunst durch mein ganzes Leben fortdauern würde. Urtheilen Sie also, wie willkommen der Wink mir gewesen sein mußte, der mir Erlaubniß gab, Ihnen mein ganzes Herz vorzulegen. Aber darf ich jezt mehr sagen? darf ich mich jezt auf die vielen redenden Beweise Ihrer Theilnahme stützen, und Ihnen, der Sie schon so vieles für mich gethan haben, darf ich Ihnen zumuthen, auch noch das Beste — Alles für mich zu thun? — nur ein Jahr habe

ich nöthig, das Versäumniß in meinem Fach nachzuholen und mich öffentlich mit Ehre zu zeigen. In diesem Jahr kann ich also für die hiesige Bühne nicht so thätig sein, als sonst, und dennoch brauche ich eben so viel Unterstützung. Dieses einzige Jahr entscheidet für meine ganze Zukunft. Kann ich meinen Plan mit der Medizin durchsetzen, so bin ich auf immer gesichert und mein Etablissement zu Mannheim ist gegründet. Wollen E u e r E x c e l l e n z mir hierin die Hand bieten? Können Dienste, die ich der hiesigen Bühne erst nach Verfluß dieses Jahrs leisten kann, mir für schon geleistete gelten? — Bin ich dann endlich auf dem Punkt, worauf ich arbeite, so wird es mir nimmermehr schwer fallen, diese Schuld nachzuholen, und meine Produkte bleiben Ihnen dann eigen. Da ich ohnehin so

schnell nicht auf das Drama Verzicht thun kann, so kann ich immer für ein großes Stück gewähren, und mein Entwurf wegen der Dramaturgie soll ganz nach Ihren Wünschen zu Stande kommen. Hab ich zu viel gesagt, so vergeben es Euer Excellenz meinem vollen Herzen. Ich stehe auf dem Scheideweg, Alles, mein ganzes Schicksal vielleicht hängt jezt von Ihnen ab. Kann es Ihnen schmeicheln, das Glük eines jungen Mannes zu gründen, und die Epoche seines Lebens zu machen — die Wünsche seines Herzens, seiner Familie, seiner Freunde — ja Ihre eigene mit eins zu erfüllen, kann dieses Bewußtsein Ihnen süsse sein, so erwarte ich alles von Ihrer Entschließung, und wenn ich es je dahin bringe, der Welt wichtig zu werden, so weiß ich auch gewiß, daß ich denjenigen nicht vergesse,

dem ich alles, alles schuldig bin. Kann ich hoffen, die Entschließung E. E. mündlich oder schriftlich zu hören? Ich erwarte sie mit Sehnsucht und Ungedult.

F. Schiller.

Se. Excellenz
Herrn Baron von Dahlberg.

Frankfurt a. M, den 1. Mai 1784.

Noch voll und warm von der Geschichte des gestrigen Abends eile ich, E. E. von dem Triumph zu benachrichtigen, den die Mannheimer Schauspielkunst feierlich in Frankfurt erhielt. Gestern, Freitags, wurde Hn. Ifflands Stück bei vollem Haus und ungewöhnlicher Stille mit außerordentlichem Beifall gegeben. Hr. Iffland als Verfasser und Schauspieler und Hr. Beil wurden mit lärmendem Händeklatschen herausgerufen, und Alles bewies die äußerste Achtung gegen die für-

trefflichen Abgesandte des Mannheimer Theaters. Es ist zu weitläuftig für einen Brief, meine Meinung über Großmanns Gesellschaft auszukramen, das aber ist zuverlässig wahr, daß Iffland und Beil unter den besten hiesigen Schauspielern, wie der Jupiter des Phidias unter Tüncherarbeiten hervorragten. Nie habe ich lebendiger gefühlt, wie sehr jedes andere Theater gegen das Unsrige zurückstehen müsse, als hier, und Großmann wird Mühe haben, nach der Abreise unserer Schauspieler, zu Frankfurt in seinem Werth zu bleiben. Es soll einer meiner angenehmsten Augenblicke seyn, Euer Excellenz ausführlich zu sagen, wie sehr gegründet diese Erklärung ist, wenn ich die Gnade habe, mündlich mit Ihnen darüber zu sprechen.

Wo wir hinkommen, beweist man dem Mann-

heimischen Theater die entschiedenste Achtung; Ifflands und Beils Spiel haben eine Reputation unter dem Frankfurter Publikum veranlaßt. Man ist warm für die Bühne geworden. Jedermann sagt auch, daß Großmanns Schauspieler noch nie so warm als gestern gespielt haben; ein Beispiel, wie groß Muster und Mitschauspieler zu wirken im Stande sind. Heute ist die väterliche Rache und Montag Kabale und Liebe; ich gestehe, daß mir bei den schrecklichen Aussichten auf meine Lady und dergl. bange ist, konvulsivische Bewegungen auszustehen, wie ein Verurtheilter, und daß ich gerne auf die Ehre Verzicht thäte, eins meiner Stücke hier vorgestellt zu sehen, wenn ich Großmanns mit guter Art davon zurück bringen könnte; indessen hoffe ich, daß meine Gegenwart, verbunden mit Ifflands und Beils Spiel, mehr be-

wirken soll, als Frankfurt von Großmanns Gesellschaft erwartet. Iffland wird den Kammerdiener spielen, den ich, mit Weglassung aller amerikanischen Beziehungen, wieder ins Stück hineingeschoben habe. Ich brenne vor Begierde, Euer Excellenz weitläufig alle Benerkungen mitzutheilen, die ich hier machte, und noch machen werde, und ich weiß zuverlässig, daß, wenn es möglich wäre, meine Achtung für das Mannheimer Theater zu vergrößern, nichts in der Welt dieses mehr bewirken könnte, als mein hiesiger Aufenthalt.

Hr. Miller, der die Gnade hat, Euer Excellenz diesen Brief zu übergeben, hat aus Nothwendigkeit und Eifer für die Mannheimer Bühne, alle angenehme Verbindungen abgebrochen, die ihn in unsere Gesellschaft hier hielten,

um bei Zemire und Azor gegenwärtig zu sein, und wird Euer Excellenz von dem Weitern benachrichtigen.

Ich bin mit der tiefsten Verehrung

Sr. Excellenz

unterthäniger

Schiller.

Herrn Baron von Dalberg

zu Mannheim.

( Beilage. )

Frankfurt a. M. den 1ten May 1784.

Nur mit wenig Worten, liebster Freund! will ich Sie von dem guten Erfolg benachrichtigen, den Iffland und Beils Spiel hier gehabt haben. Bei einem vollgestopften Schauspielhaus, und einer seit Kaiserkrönnung noch nie erhörten Stille ist gestern Hn. Ifflands Stück hier gegeben worden, und beide, Iffland und Beil, wurden mit ungestümem Applaudissement herausgerufen. Alles ist für die Mannheimischen Schauspieler enthusiasmirt, und Großmanns Gesellschaft, die

gestern sich selbst übertroffen haben soll, verschwindet neben der unsrigen. Wir werden von Fresserei zu Fresserei herumgerissen, und kaum, daß ich einen nüchternen Augenblick erwische, wo ich Ihnen, mein Bester! ein paar Zeilen schreiben kann. — Von Großmann viele Empfehlungen, das weitere aber kann ich Ihnen nur mündlich sagen. Heute ist die väterliche Rache, und Montag, mir zu Ehren, Cabale und Liebe, welche ich gern hintertreiben möchte, um meine Ohren nicht mißhandeln zu lassen. Mir ist Angst für die hiesige Lady. Ihre Frau hat mich genug verwöhnt. Den Ausgang sollen Sie mündlich erfahren. Bis dahin bin ich Ihr aufrichtigster Freund

Schiller.

Küssen Sie mir Ihre liebe Frau.

Hr. Rennschüb

Regisseur der Mannheimer Bühne.

Mannheim, den 4. Juni 1784.

18.

Ich kann nicht läugnen, daß mir der Vorfall mit meinem Manuscript äußerst unangenehm ist, und daß, wenn ich nicht gezwungen sein soll, durch eine strenge Behauptung meiner darin geäußerten Grundsätze und Meinungen die ganze Gesellschaft gegen mich zu erhitzen, eine schleunige Entschließung von E. E. dazu nöthig ist, mich und gewissermaßen Sie Selbst aus der Verlegenheit zu reißen. Ich weiß kein anderes Mittel, als dieses: Euer Excellenz schreiben noch

heute Abend an Hn. ....n, unter welchem Vorwand als Sie für wichtig genug halten, daß er alle ihm zugeschickten Papiere auf der Stelle durch Hn. Rennschub an Sie verabfolgen lassen soll. Geschähe dieses nicht, so wäre ....n insolent genug, mein Mscpt. in der morgenden Sizzung zu referiren, und ich könnte mich nicht anders als durch eine größere Sottise aus der Sache ziehen. Schreiben ihm aber E. E. um schleunige Auslieferung der Manuscripte allenfalls unter dem Vorwand, daß Sie solche zu einem eigenen Aufsatze nöthig hätten, und schreiben Sie zugleich Rennschub, daß er solche bei ....n abholen und Ihnen durch einen Expressen schicken soll, so kann vielleicht die Sache noch hintertrieben werden. Rennschub fodert solche ....n ab, und dieser hat nicht Zeit, einen schlimmen Ge-

brauch mehr davon zu machen. Dieß ist der einzig mögliche Ausweg, den E. Exc. übrig haben, mir eine Verwirrung zu ersparen, worin ich, wenigstens durch meine Schuld nicht, gerathen bin. Diese beide Briefe erwarte ich mit der größesten Ungeduld durch den Expressen, der diesen Brief überliefert, und bin mit vollkommenster Achtung

Euer Excellenz

unterthäniger

Schiller.

P. P.

Julius von Tarent ist vortrefflich, beinahe besser als das erstemal, ausgefallen. Auch der verdächtige Freund ging sehr gut, und das

Publikum hat Ursache mit beiden Stücken recht sehr zufrieden zu sein.

Es sind einige Fremde hier, unter andern ein Baron von Straubelnsdorf aus Berlin, der sich eben bei mir ansagen lassen.

Madame Grusike ist gewiß für uns eine sehr brauchbare Actrice, und keine andere, die mit ihr zu vergleichen wäre, würde unter den Bedingungen bleiben, die sie aus Enthusiasmus für unsere Bühne annehmen will. Das Publikum glaubt nicht anders, als daß sie bleiben wird.

Mannheim, den 7. Juni 1784.

19.

Der bedenkliche Umstand mit meinem Mscpt. ist ganz zu meiner Beruhigung abgelaufen, ich hab es wieder in Händen, und K. dachte auch gar nicht mit einem Gedanken daran, daß ein Mißbrauch davon gemacht werden könnte. Ich war in der letzten Sitzung der G., und kann E. Excellenz ohngefähr so viel sagen, daß man nur auf Ihre endliche Proposition wartet, um über die beiden Vorschläge das Letzte zu beschließen. Wenn Sie also noch Lust, und für den Antheil

der Gesellschaft noch Achtung genug hätten, so glaube ich, daß wenigstens ein Theil des vorgelegten Plans könnte durchgesetzt werden. Meiner Meinung nach müßte vorzüglich und ausdrücklich dahin entschieden werden, daß aus der Gesellschaft ein engerer Ausschuß von allenfalls 6 der Sache kundigen Mitgliedern zu Beurtheilung der Stücke und ihrer Vorstellung auf der Bühne, errichtet würde, welcher pflichtmäßig gehalten wäre, schriftlich seine Meinung zu sagen. In diesem Ausschuß müßten Euer Excellenz nothwendig Selbst, und auch ich sein, weil sich doch natürlich vermuthen läßt, daß sonsten schiefe und unserm Theater inkonvenirende Kritiken die gute Sache überwägen könnten. — Schwan, Keibel, Professor Günther, Reichert, Klein und Sambuga glaube ich, würden dem Fache am meisten gewachsen sein,

und es auch mit dem größesten Eifer betreiben. Doch werden E. E. der Gesellschaft wahrscheinlich darin nachgeben, daß ein jeder die Freiheit hat, über alle Gesichtspunkte eines Stücks und seines Spiels zu entscheiden, — nicht aber die verschiedenen Punkte getrennt, und einem Einzelnen anvertraut würden. Wenn dieß zu Stande kommt, so würde ich Euer Excellenz dann ersuchen, mich, gleichsam als wechselseitigen Secretär, die Schlüsse der Gesellschaft dem Theaterausschuß, und die Antworten oder Anfragen des letztern der Gesellschaft referiren zu lassen. Auf diese Art würden beide Collegien durch mich in Zusammenhang gebracht, und auf eine solenne Art mit einander verbunden.

Ueber das Werk der Gesellschaft werden Euer Excellenz nunmehr Schwans schrift-

siche Meinung haben. Er hat mir seinen Brief an Sie mitgetheilt, und ich habe weiter nichts daran auszusetzen, als daß unsre Bühne noch einmal so viel gewinnen würde, wenn die Dramaturgie ein eigentliches, periodisch fortlaufendes Werk, und nicht ein bloßer Beitrag zu einem gemeinschaftlichen, vielleicht mit den trockensten Aufsätzen beschwerten, und alle Jahr nur einmal erscheinenden Buche wäre.

Ich weiß wohl, daß das Journal der Gesellschaft aufhören wird, interessant zu sein, wenn ich mit dem dramatischen Theil desselben zurücktrete, — ich wollte auch beinah darauf wetten, daß Schwan den Verlag aufgeben wird, wenn dieser Artikel davon ausgeschlossen würde, aber eben darum hätte ich für die Aufnahme unserer Bühne so sehr gewünscht, daß ich in den Stand gesezt

worden wäre, die Dramaturgie vor mich allein in die Welt zu schicken. Da E. E. versichern, daß das Theater keinen Schritt für mich thun könne, und da ich von Buchhändlern keine hinlängliche Belohnung für meine Mühe in dieser Sache erwarten kann, so fürchte ich alles für meinen schönen Entwurf, und ich höre auf, zu hoffen, daß er zu Stand kommen würde. Ich bekenne aufrichtig, daß es mir, wie den besten hiesigen Schauspielern leid thut, daß eine Anstalt, die der hiesigen Bühne so glänzende Aussichten öffnete, durch ein so geringes Hinderniß scheitern soll, und doppelt wehe thut es mir, weil ich fühle, was und wie viel ich zum Ruhm unserer Bühne würde gethan haben.

Vor einigen Tagen ist mir eine sehr schmeichelhafte und angenehme Ueberraschung widerfahren,

die ich Euer Excellenz, da Sie doch gewiß daran Theil nehmen, ohnmöglich verschweigen kann.

Mir wurden aus Leipzig von 4 unbekannten Personen Paquete und Briefe geschickt, die voll Enthusiasmus für mich geschrieben waren, und von Dichteranbetung überflossen. Sie wurden mit 4 kleinen Portraiten begleitet, worunter 2 sehr schöne Frauenzimmer sind, und einer Brieftasche, die mit dem besten Geschmack gestickt ist. Ein solches Geschenk von fremden Menschen, die dabei kein anderes Interesse haben, als mich wissen zu lassen, daß sie mir gut sind, und mir für einige frohe Stunden danken, war mir äusserst werth, und der lauteste Zusammenruf der Welt hätte mir kaum so angenehm geschmeichelt. Wenn Euer Excellenz wieder hieher kom

men, so werde ich das Vergnügen haben, Ihnen die artigen Kleinigkeiten zu zeigen.

Gestern ist endlich die lang im Werk gewesene Dido gegeben worden, ich zweifle aber beinahe, ob sie den Beifall des Publikums haben wird. Meinen, ich gestehe es, hat sie nicht, Poesie und Musik rührten mich gleich wenig, und ich glaube, daß mein Urtheil so ziemlich das allgemeine ist. Doch bin ich schlechterdings kein Kenner, und auch als Liebhaber maase ich mich nicht an, darüber zu sprechen. Die Vorstellung ging gut. Mlle. Baumann und Mme. Beck befinden sich nicht wohl, und das dürfte vielleicht einige kleine Verwirrungen im Repertorium anrichten. Mme Gensike habe ich seit der Erkläruug E. Excellenz, daß Sie ihr selbst schreiben würden, nicht mehr gesprochen. Das Publikum ist

sehr für sie eingenommen, und ihre Nachfolgerin muß mehr als nur Gut sein, um dem Theater keine Vorwürfe zuzuziehen.

Ich hätte gewünscht, daß ich Euer Excellenz etwas Neues aus der Leipziger Messe zum Desert hätte schicken, oder anzeigen können, aber morgen früh kommt erst der Wagen mit den Büchern zu Schwan. — Meine Cabale und Liebe ist in der Gothaer Zeitung so obenhin rezensiret, gut gemeint, aber ohne alle Befriedigung für den nach der Sache begierigen Leser. Ich bin jezt mehr als jemals über mein neues Schauspiel verlegen. Woher ich nur Briefe bekomme, dringt man darauf, ich möchte ein großes historisches Stück, vorzüglich meinen Karlos zur Hand nehmen, davon Gotter den Plan zu Gesicht bekommen, und groß befunden hat. Freilich ist ein ge-

wöhnliches bürgerliches Sujet, wenn es auch noch so herrlich ausgeführt wird, in den Augen der Großen, nach außerordentlichen Gemälden verlangenden Welt niemalen von der Bedeutung, wie ein kühneres Tableau, und ein Stück, wie dieses, erwirbt dem Dichter, und auch dem Theater, dem er angehört, schnellern und größern Ruhm, als drei Stücke wie jenes. Von Euer Excellenz erwarte ich einen ernsthaften Rath zu meiner lezten Entschließung, welches Sujet ich wählen soll? Carlos würde nichts weniger sein, als ein politisches Stück — sondern eigentlich ein Familiengemälde in einem fürstlichen Hause, und die schreckliche Situazion eines Vaters, der mit seinem eigenen Sohn so unglücklich eifert, die schrecklichere Situation eines Sohns, der bei allen Ansprüchen auf das größte Königreich der

Welt ohne Hoffnung liebt, und endlich aufgeopfert wird, müßten, denke ich, höchst interessant ausfallen. Alles, was die Empfindung empört, würde ich ohnehin mit größter Sorgfalt vermeiden.

Ich schließe mit dem Wunsch, der zugleich Wunsch der ganzen Gesellschaft ist, Euer Excellenz bald hier zu sehen, und verharre mit vollkommenstem Respekt

Euer Excellenz

unterthäniger

F. Schiller.

Mannheim, den 2ten July 1784.

Ich befolge den Befehl Euer Excellenz, und schicke Ihnen den kurzen schriftlichen Aufsatz über mein Unternehmen einer Mannheimer Dramaturgie. Wenn die Sache wirklich, wie ich ganz gewiß glaube, Epoche für unsere Bühne macht, und die lezte Hand an das große Werk legt, unser Theater in Teutschland herrschend zu machen, und seinen Ruhm zu befestigen, so fürchte ich keineswegs, daß meine Bedingnisse, welche mir Nothwendigkeit und Billigkeit eingeben, davon abschrecken werden.

Sonst bin ich schlechterdings ausser Stand, auch nur einen einzigen Schritt in der Sache zu thun, und der angenehme Traum kann nie in Erfüllung gehn. Ich erwarte von E. E. eine beschleunigte Antwort, und werde, im Fall sie meinen Wünschen gemäß ist, auf der Stelle meine Maaßregeln nehmen, und Briefe, die schon bereit liegen, der Post übergeben.

Mit vollkommenster Achtung

E. E.

unterthäniger

F. Schiller.

Friedrich Schiller erbietet sich gegen eine jährliche Gratifikation von 50 Dukaten eine Dramaturgie des Mannheimer Nationaltheaters im Druck zu liefern, und der Kurfürstl. Theatral-Intendance eine bestimmte Anzahl Exemplarien davon verabfolgen zu lassen.

## P. N.

Lebhaft überzeugt von dem ausgebreiteten Nutzen, den die Nationalbühne zu Mannheim von einer **Dramaturgischen Monatschrift** haben wird, die ihren ganzen Gang, und ihre innere Beschaffenheit dem ganzen teutschen Pub-

likum vorlegt, entschloß ich mich, dieses Werk anzugreifen, und mich ihm ganz zu widmen.

Meine Idee von diesem Journal wäre ohngefähr folgende:

1) Voran ginge eine Geschichte des hiesigen Theaters von seinem ersten Anfang bis auf die jetzige Zeit, mit seinen Hauptrevolutionen, und dem Verdienst seiner Unternehmer.

2) Dann folgte eine General-Uebersicht von Direktion, Oekonomie, Polizey, und dem gegenwärtigen herrschenden Geschmack auf derselbigen.

3) Das Personale der Schauspieler und Schauspielerinnen, ihre Geschichte, Rollenfach, Debits, und die individuelle Kritik über einen jeden besonders.

4) Ein Verzeichniß der vorzüglichsten, auf die-

ser Bühne bisher gegebenen Stücke, mit kurzen Bemerkungen über das jedesmalige Spiel und die Aufnahme vom Publikum.

5) Das fortlaufende Repertorium jedes Monats und die Beschließungen des Ausschusses, oder Theatersenats.

6) Aufsätze über die dramatische Kunst, theils von Schauspielern, theils von dem Herausgeber des Journals, welche, meinem Plane nach, in wenigen Jahren das ganze System dieser Kunst enthalten würden.

7) Preisaufgaben von der Intendanz und deren Entscheidung.

8) Für Anekdoten, Gedichte, Auszüge und andere unbestimmte Punkte bliebe ein eigener Artikel, unter dem Namen **Beilage** oder Miszellaneen ausgesetzt.

Den Herausgeber dieses Werks in die Verfassung zu setzen, daß er es mit dem ganzen Maaß seiner Kräfte und freiem unbefangenem Kunstgefühl vollenden könne, wird erfordert, daß er durch eine anständige Vergütung von Seiten des Theaters unterstützt, nicht nöthig habe, von dem Eigennutz eines Verlegers und den Zufällen des Buchhändlers abzuhängen. Wenn also die Intendanz des Theaters die vielen Vortheile, so Ihr aus Vollendung dieses Werks zufließen, mit einem Aufwand von fünfzig Dukaten nicht zu theuer erkauft fürchtet, so ist der Plan seiner Ausführung nahe, und ich unterziehe mich feierlich der möglichst-vollkommenen Ausarbeitung dieser Schrift; verspreche, solche mit Anfang des Augusts 1784 zu eröffnen, alle Sorgen des Verlags und des übrigen der Intendanz abzunehmen, und

ihr jeden Monat eine bestimmte Anzahl Exemplare frei auszuliefern. Kurfürstl. hohe Theatralintendanz hat also bei dem ganzen Unternehmen nichts zu thun, nichts zu tragen, als durch Unterzeichnung dieses Entwurfes den Herausgeber zur Ausführung desselbigen zu bestimmen.

Gegeben Mannheim am 2ten Julius 1784.

Fridrich Schiller.

Mannheim, den 24sten August 1784.

Ich schreibe Euer Excellenz dißmal auf gut Glück, denn ich habe vergessen, mir den Ort Ihres gegenwärtigen Aufenthalts bestimmen zu lassen, und bin also ungewiß, ob dieser Brief bis zu Ihnen gelangen wird. Aber ich fühle ein Bedürfniß, endlich einmal wieder über Kunst und Litteratur zu reden, und mit wem kann ich das besser, als mit Ihnen?

Ihre Abwesenheit von Mannheim hat meinem Genius längst einen leidigen Zwang auferlegt,

und ich verwünsche den Sommer, der Sie aus meiner Sphäre gezogen hat. Auch der feurigsten Phantasie und der thätigsten Schöpfungskraft ist eine elastische Feder nöthig, die sie in Schwung bringen und erhalten muß, und die Maschiene wird noch erwartet, die sich ewig selbst forttreibt, ohne aufgezogen zu werden. Mit Vergnügen sehe ich die Blätter fallen, und die Vorboten des Herbstes allmählich erscheinen — denn das giebt mir Hoffnung, daß Sie bald wieder hier bleiben werden.

Ich habe gegenwärtig meine Zeit zwischen eigenen Arbeiten, und französischer Lektüre getheilt. Warum ich das Leztere thue, werden E. E. gewiß billigen. Fürs Erste erweitert es überhaupt meine dramatische Kenntniß, und bereichert meine Phantasie, fürs andere hoffe ich dadurch zwischen

zwei Extremen, Englischem und Französischem Geschmack in ein heilsames Gleichgewicht zu kommen. Auch nähre ich insgemein eine kleine Hoffnung, der teutschen Bühne mit der Zeit durch Versetzung der klassischen Stücke Corneilles, Racines, Chrebillons und Voltaires auf unserm Boden eine wichtige Eroberung zu verschaffen.

Carlos ist ein herrliches Sujet, vorzüglich für mich. Vier große Karaktere, beinah von gleichem Umfang, Carlos, Philipp, die Königin und Alba öffnen mir ein unendliches Feld. Ich kann mir es jezt nicht verbergen, daß ich so eigensinnig, vielleicht so eitel war, um in einer entgegengesezten Sphäre zu glänzen, meine Phantasie in die Schranken des bürgerlichen Kothurns einzäumen zu wollen, da die hohe Tragödie ein so fruchtbares Feld, und für mich, möcht ich sa-

gen, da ist; da ich in diesem Fache größer und glänzender erscheinen, und mehr Dank und Erstaunen wirken kann, als in keinem andern, da ich hier vielleicht nicht erreicht, in andern übertroffen werden könnte, froh bin ich, daß ich nunmehr so ziemlich Meister über den Jamben bin: Es kann nicht fehlen, daß der Vers meinem Carlos sehr viel Würde und Glanz geben wird.

Auf diesen Winter freue ich mich. Ich bin ganz wieder in Thätigkeit, und glaube gewiß, daß ich in dieser Zeit hier einbringen werde, was mich meine, beinahe jahrlange Unpäßlichkeit, die meinen ganzen Kopf verwüstete, hat versäumen machen. Durch mich allein wird und muß unser Theater einen Zuwachs an vielen vortrefflichen neuen Stücken bekommen, worunter Makbeth und Cimon, und einige französische sind. Nach

pag. 128.

Carlos ist ein herrliches Werk, beinahe von gleichem Umfang, Carlos, schriftliches Feld. Ich kann mir es jezt nicht vergeben, daß ich in einer entgegengesezten Sphäre zu glänzen, und Lorbeeren einzuernten zu wollen, da die hohe Probe ich sagen, da ist, da ich in diesem Fache größere Dauer wirken kann, als in keinem andern, da ich erschaffen werden könnte.

Friedrich Schiller.

ich mündlich mit Ew. Excellenz reden, ...

dem Karlos gehe ich an den 2ten Theil der Räuber, welcher eine völlige Apologie des Verfassers über den ersten Theil sein sollen, und worinn alle Immoralität in die erhabenste Moral sich auflösen muß. Auch dieses ist unermeßliches Feld für mich.

Euer Excellenz haben ganz recht gehabt, wenn Sie in meine Planschmiederei ein Mißtrauen zu setzen anfiengen, aber wenn Sie abrechnen, wie oft und viel Kränklichkeit und üble Laune gegen meinen besten Willen gestritten haben, so werden Sie mir wenigstens zugeben, daß dergleichen leere Entwürfe nicht aus dem Wesentlichen meines Charakters fließen.

Ueber meinen Entschluß, Mediciner zu werden, und meinen dahin einschlagenden Plan muß ich mündlich mit Ew. Excellenz reden, denn

in einem Brief kann ich das nicht erschöpfen. So viel kann ich Ew. Excellenz indessen versichern, daß der Entschluß fest ist, und daß ich schon zu dem Ende gehandelt habe.

Frau von Kalb, die nunmehr hier wohnt, wünscht nichts mehr, als Ihre und der Frau v. Dalberg Bekanntschaft zu machen. Ich bin überzeugt, daß Sie eine vortreffliche Person in ihr finden werden, die, ohne aus Ihrem Geschlecht zu treten, sich glänzend davon auszeichnet. Ifflands Lear bewundert sie feurig, und eben das sprechen auch die Besten der Stadt.

Horazens Briefe von Wieland habe ich ganz und mit wahrem Vergnügen gelesen. Welche helle und reine Philosophie, in die feinste Sprache und die witzigste, delikateste Satyre gekleidet! Die Uebersetzung ist ganz vortrefflich, und, was nicht

wenig ist, teutsch, wie eine nationelle Schrift. Ich freue mich auf die übrigen Bände.

Von den Vorstellungen dieser Woche wüßte ich wenig zu sagen. Zwischen zwei Vorstellungen des Lears kann man mit Hausmannskost vorlieb nehmen.

Mit gröster Ungeduld erwarte ich E. E. auf den versprochenen Sonntag, und nenne mich mit vollkommenster Hochachtung

Ihren

unterthänigen

F. Schiller.

Sr. Excellenz
dem Freiherrn von Dalberg
Hofkammer = Vicepräsidenten
Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht in der Pfalz u. s. f.

zu Hernsheim.

mit Gelegenheit.

Von Haus, den 19ten Jenner 1785.

Es ist das erstemal, daß ich über die theatralische Vorstellung meines Stücks *eigentlich* meine Meinung sage, und auch jezt würde ich es aus tausend Ursachen *nicht* thun, wenn meine wahre Hochachtung für E. E. mir es nicht zur Pflicht machte, eh ich einen Schritt *öffentlich* thue, wenigstens mich offenherzig gegen *Sie* zu erklären.

Ich weiß nicht, welchem politischen Raffinnement ich es eigentlich zuschreiben soll, daß unsere Herrn Schauspieler — doch meine ich nicht alle —

die Konvenienz bei sich getroffen haben, schlechten Dialog durch gutes Spiel zu erheben, und guten durch schlechtes zu verderben. Es ist das kleinste Merkmal der Achtung, das der Schauspieler dem Dichter geben kann, wenn er seinen Text memoriert. Auch diese kleine Zumuthung ist mir nicht erfüllt worden. Es kann mir Stunden kosten, bis ich einem Perioden die bestmöglichste Rundung gebe, und wenn das geschehen ist, so bin ich dem Verdrusse ausgesezt, daß der Schauspieler meinen mühsam vollendeten Dialog nicht einmal in gutes Deutsch verwandelt. Seit wie lang ist es Mode, daß Schauspieler den Dichter schulmeistern?

Gestern hab ich das mehr als sonsten gefühlt. Kabale und Liebe war durch das nachläßige Einstudiren der mehresten ganz in Lumpen zerrissen.

Ich habe statt meines Texts nicht selten Unsinn anhören müssen. Wenn unsere Herrn Schauspieler einmal die Sprache in der Gewalt haben werden, dann ist es allenfalls auch Zeit, daß sie ihrer Bequemlichkeit mit Extemporiren zu Hilfe kommen. Es thut mir leid, daß ich diese Anmerkung machen muß, noch mehr aber verdrüßt es mich, daß ich diese unangenehme Erscheinung nur auf Rechnung ihres guten Willens und nicht ihrer Kunst schreiben kann, daß eben diese Schauspieler, die in den mittelmäßigsten Stücken vortrefflich — ja groß gewesen sind, in dem meinigen gewöhnlich unter sich selbst sinken. Wie erkläre ich das? Die Frauenzimmerrollen und H. Beck ausgenommen, dem ich es gerne vergebe, daß ihm die Rolle etwas fremder geworden ist, und der die Lücken seines Spiels durch einige

meisterhafte Pinselstriche wieder gut machte, sind die mehresten andere Rollen unerhört vernachläßigt worden. Mir selbst kann zwar an diesem Umstand wenig liegen, denn ich glaube behaupten zu dürfen, daß bis jezt das Theater mehr durch meine Stücke gewonnen hat, als meine Stücke durch das Theater. Niemals werde ich mich in den Fall setzen, den Werth meiner Arbeit von diesem abhängig zu machen. Aber weil ich doch einmal von der hiesigen Bühne öffentlich sprechen soll, so konnte mir die Sache nicht gleichgültig bleiben.

Es steht bei Ew. Exc., welchen Gebrauch Sie von meiner gegenwärtigen Erklärung machen wollen. Welchen Sie aber auch machen mögen, so bin ich entschloßen, in der Rheinischen Thalia weitläufiger über diesen Punkt mich

herauszulassen. Ich glaube und hoffe, daß ein Dichter, der 3 Stücke auf die Schaubühne brachte, worunter die Räuber sind, einiges Recht hat, Mangel an Achtung zu rügen.

R. Schiller.

Von Haus, den 19ten Lenzmonat 1785.

Man erzählt mir, daß die Erscheinung der rheinischen Thalia unter einigen Mitgliedern des hiesigen Theaters Bewegungen hervorgebracht habe, die mir auf einem kurfürstlichen Theater fast unerwartet sind. Wenn ich bei Beurtheilung des Herrn Rennschübs, und in etlichen Rollen auch seiner Frau, meinem bessern Gefühl, und der vereinigten Stimme des bessern Publikums hätte folgen wollen, so wären Mord und Todschlag zu befürchten gewesen. Aber einer Frau ohne Erziehung vergebe ich jede Aufwallung der

Eitelkeit sehr gerne, wenn sie auch nur in die Wochenstube gehörte. Wie sehr bewundere ich bei dieser Gelegenheit Ew. Excell., daß Sie 5 Jahre fähig waren, einer so reizbaren Menschenklasse vorzustehen, ohne die Liebe eines einzigen Individuums zu verlieren. Was ich aber kaum verschlucken kann, und was ich fest entschlossen bin, zu rügen, ist das Betragen des H. Böks. Herrn Bök habe ich mit einer Achtung beurtheilt, die er nicht verdient, und dieser Mann erröthet dennoch nicht, auf öffentlicher Bühne mit Gebrüll und Schimpfwörtern und Händen und Füßen gegen mich auszuschlagen, und auf die pöbelhafteste Art von mir zu reden. Alles dieß habe ich haarklein erfahren. Nun beurtheilen Ew. Excellenz mein Urtheil über ihn im Repertorium, und sein Betragen. Ich

merke indeßen die Ursache seiner Erbitterung. Herr Böck hat Vergötterung erwartet, und keine gefunden. Auch ist er durch meine Achtung für Beil, Beck, und Ifland beleidigt, und es verdrüßt ihn, daß ich ihn im Repertorium nicht auf den Thron gesezt habe. Wie tief steht er unter seinen 3 Rivalen! Aber er verdient, wenn einmal ausführlicher von hiesiger Bühne gesprochen wird, daß man ihn zu einer heilsamen Bescheidenheit zurückführe, und die Komödianten-salbe von ihm abwische.

Wenn Ew. Excell. heute Nachmitag eine halbe Stunde für mich übrig haben, so haben Sie die Gnade, mir solche zu bestimmen

Schiller.

Sr. Excellenz
dem Hrn. Baron v. Dalberg.

merke indessen die Ursache seiner Erbitterung. Herr Böck hat Vergötterung erwartet, und keine gefunden. Auch ist er durch meine Achtung für Beil, Beck und Iffland beleidigt, und es verdrüßt ihn, daß ich ihn im Dreyerterium nicht auf den Thron gesetzt habe. Wie tief steht er unter seinen 3 Rivalen! Aber er verdient, wenn einmal ausführlicher von dieser Bühne gesprochen wird, daß man ihn zu einer heilsamen Bescheidenheit zurückführe, und die Komödianten-Salbe von ihm abwische.

Wenn Ew. Excell. heute Nachmittag eine halbe Stunde für mich übrig haben, so haben Sie die Gnade, mir solche zu bestimmen

Schiller.

Sr. Excellenz dem Hrn. Baron v. Dalberg.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schiller, Friedrich,

Briefe an den Freyherrn Heribert von Dalberg

Carlsruhe u.a. 1819

Epist. 808 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10403897-5